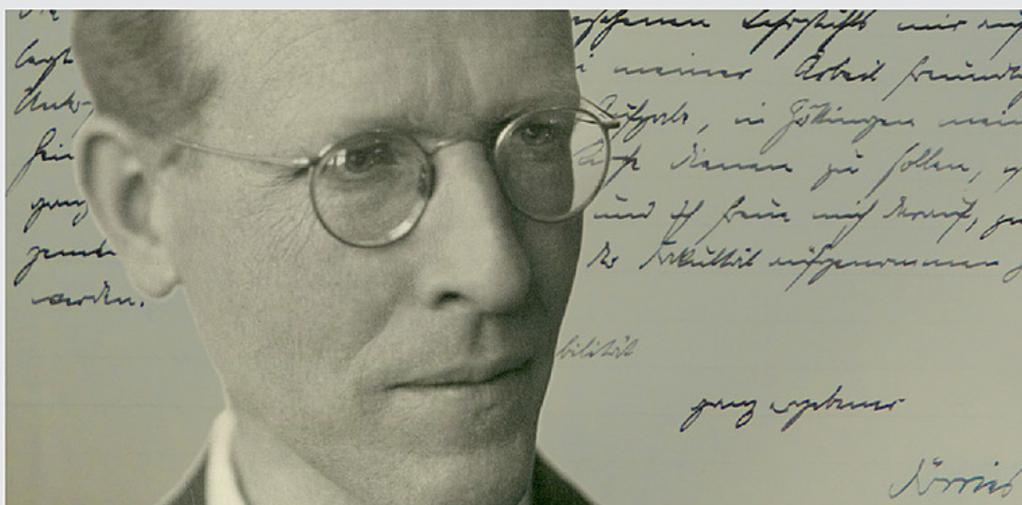


Aneke Dornbusch

# Hermann Dörries (1895–1977)



*Christentum in der modernen Welt 3*

---

**Mohr Siebeck**

Christentum in der modernen Welt  
Christianity in the Modern World

Herausgegeben von

Martin Keßler (Bonn) · Tim Lorentzen (Kiel)  
Cornelia Richter (Bonn) · Johannes Zachhuber (Oxford)

3





Aneke Dornbusch

Hermann Dörries  
(1895–1977)

Ein Kirchenhistoriker im Wandel der  
politischen Systeme Deutschlands

Mohr Siebeck

*Aneke Dornbusch*, geboren 1991; 2011–2018 Studium der Ev. Theologie in Göttingen und London; 2018–2022 Promotionsstudium in Göttingen, gleichzeitig Repetentin der Hannoverschen Landeskirche; seit 2022 Wiss. Mitarbeiterin (Post-Doc) an der Universität Bonn.  
orcid.org/0000-0002-8811-0081

ISBN 978-3-16-161787-4 / eISBN 978-3-16-161879-6

DOI 10.1628/978-3-16-161879-6

ISSN 2749-8948 / eISSN 2749-8956 (Christentum in der modernen Welt)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Beltz Grafische Betriebe in Bad Langensalza auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildungen: Portrait Hermann Dörries: SUB Göttingen, Sammlung Voit; Hermann Dörries Nr. 2. Handschrift von Hermann Dörries: UA GÖ Theol. PA 0102. (Foto privat)

Printed in Germany.

## Vorwort

Dieses Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Januar 2022 an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen verteidigt habe. Der Impuls, eine Arbeit zu Hermann Dörries zu verfassen, stammte von meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter Gemeinhardt. Ihm gebührt daher an erster Stelle Dank für die hervorragende Betreuung dieser Arbeit und die vielfältige Förderung seit meiner Zeit als studentische Hilfskraft. Auch meinen weiteren Betreuern, Prof. Dr. Thomas Kaufmann und Prof. Dr. Martin Keßler, sei herzlich gedankt. Die Familie Roggenkamp/Kaufmann stellte freundlicherweise in ihrem Besitz befindliches Dörries-Material zur Verfügung. Martin Keßler hat das Projekt aufmerksam verfolgt und wichtige Kontakte vermittelt. Auch den fachfremden Mitgliedern meiner Prüfungskommission, Prof. Dr. Christian Polke und Prof. Dr. Jan Hermelink, danke ich für die neuen Impulse zu meiner Arbeit im Rahmen der Disputation.

Profitiert hat diese Arbeit nicht zuletzt von der guten Stimmung an ‚unserem‘ Lehrstuhl und im Mittelbau der Göttinger Theologischen Fakultät. Als ständige Gesprächspartnerinnen und -partner seien hier dankend genannt: Nicolás Anders, Vera Gretges, Lina Hantel, Johanna Jürgens, Dr. Olga Lorgeoux, Dr. Maria Munkholt Christensen, Alexander Stichternath, Vanessa Viehweger und Vinzent Wiedemann. Besonders hervorzuheben ist meine ehemalige Büronachbarin Dr. Dorothee Schenk, mit der sich die gemeinsame Arbeitszeit stets produktiv und oft auch heiter gestaltete. Während der Promotionszeit ermöglichte die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen (GSSG) die Teilnahme an mehreren Tagungen und Workshops. Hier in Bonn sei stud. theol. Amrei Kerscher gedankt, die bei der Durchsicht des Manuskripts und der Registererstellung geholfen hat.

Viele Freundinnen und Freunde waren bereit, sich immer wieder meine Geschichten über Dörries anzuhören und Teile des Manuskripts zu lesen, was ich sehr zu schätzen weiß. Einzeln genannt seien hier stellvertretend für viele mehr die Familien Böhm, Hoppe, Israel und Koch. Dank für so viel mehr als das Begleiten dieser Arbeit gebührt Morten Hennebichler.

Sehr verbunden bin ich der Familie von Campenhausen, die mir den Zugang zu ihrem Familienarchiv gestattete, sowie allen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die mir von ihren Erfahrungen mit Hermann Dörries berichtet haben. Gedankt sei auch allen Ansprechpartnerinnen und -partnern in Ar-

chiven und Bibliotheken, die nicht selten noch einen guten Hinweis auf mir bisher unbekanntes Aktenmaterial geben konnten.

Den Herausgeberinnen und -herausgebern der Reihe „Christentum in der modernen Welt“ danke ich ebenso wie dem Verlag Mohr Siebeck für die angenehme Zusammenarbeit bei der Drucklegung. Das Erscheinen dieses Buches wird finanziell gefördert durch die freundliche Unterstützung der Axel-Springer-Stiftung, der VELKD und der Hannoverschen Landeskirche.

Zu guter Letzt tausend Dank an meine Familie, die Dornbuschs und die Lehnern, in Berlin, Celle, Düsseldorf, Melle und Rastede. Eure Unterstützung hat mich auch durch schwierige Zeiten hindurch getragen.

Bonn, den 25.10.2022

Aneke Dornbusch

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	v
1. Einleitung .....	1
1.1 <i>Wieso Hermann Dörries?</i> .....	1
1.2 <i>Forschungsstand</i> .....	3
1.3 <i>Ziele, Methoden und Aufbau der Arbeit</i> .....	7
1.4 <i>Quellen</i> .....	9
2. Aufwachsen und erste Prägungen im Kaiserreich (1895–1918/9) .....	11
2.1 <i>Der Vater Bernhard Dörries</i> .....	11
2.2 <i>Kindheit und Jugend in Kleefeld (1895–1913)</i> .....	14
2.3 <i>Als junger Student in Marburg (1913–1914)</i> .....	16
2.4 <i>Unterbrechung des Studiums als Kriegsfreiwilliger (1914–1916)</i> .....	20
2.5 <i>Studienabschluss in revolutionären Zeiten (1916–1919)</i> .....	23
2.6 <i>Fazit – Hermann Dörries im Kaiserreich</i> .....	28
3. Beginn einer Universitätskarriere in der Weimarer Republik (1919–1932) .....	31
3.1 <i>Promotion in den Krisenjahren der Demokratie (1919–1922)</i> .....	31
3.2 <i>Tübingen in den ‚goldenen Zwanzigern‘ (1922–1928)</i> .....	37
3.2.1 <i>Habilitation und Veröffentlichung der Qualifikationsschriften</i> .....	37
3.2.2 <i>Privatdozenten-Dasein</i> .....	41
3.2.3 <i>Professor in Tübingen</i> .....	44
3.3 <i>Zwischenspiel als Professor in Halle (1928–1929)</i> .....	47
3.4 <i>Professor in Göttingen in der ausgehenden Demokratie (ab 1929)</i> .....	50

3.4.1 Der Fall Dehn .....	54
3.4.2 Unterstützung der NSDAP .....	60
3.5 Fazit – Hermann Dörries in der Weimarer Republik .....	64
4. Forschung und Lehre in der nationalsozialistischen Diktatur (1933–1945) .....	69
4.1 Dörries im Jahr 1933 .....	70
4.1.1 Der Eintritt in die NSDAP .....	71
4.1.2 Sympathisant der Deutschen Christen .....	72
4.1.3 Luther und Deutschland .....	75
4.1.4 Die Göttinger Fakultät .....	78
4.1.5 Fazit .....	79
4.2 Neue Forschungsinteressen: Germanenmission und mehr .....	81
4.2.1 Die Auseinandersetzung um die Deutsche Glaubensbewegung .....	83
4.2.2 Germanische Religion und Sachsenbekehrung .....	86
4.2.3 Der Kampf um die Vereinnahmung von Einzelpersonen .....	91
4.2.4 Weitere Einzelstudien .....	94
a) Zur Frage der Überfremdung .....	95
b) Germanische Nationalkirchen .....	96
c) Die geistigen Voraussetzungen und Folgen der karolingischen Reichsteilung .....	98
4.2.5 Das Werden der Kirche .....	100
4.2.6 Fazit .....	101
4.3 Neue Forschungsinteressen: Luther und Bekenntnis .....	103
4.3.1 Das Wort Gottes in der Geschichte .....	104
4.3.2 Äußere Ordnung und lutherisches Bekenntnis .....	106
4.3.3 Gottesgehorsam und Menschengehorsam bei Luther .....	109
4.3.4 Fazit .....	112
4.4 Engagement für die Bekennende Kirche .....	115
4.4.1 Dörries an der Theologischen Fakultät Göttingen .....	115
a) Konflikte mit staatlichen Akteuren .....	117
b) Konflikte innerhalb der Fakultät .....	119
c) Dörries als Mitglied der Hannoverschen Landeskirche .....	123
4.4.2 Dörries im Netzwerk der Bekennenden Kirche .....	125
4.4.3 Der Professor als Seelsorger .....	129
4.4.4 Fazit .....	135
4.5 Hermann Dörries und Emanuel Hirsch .....	136
4.6 Tod der Mentoren – Reflexionen eines Kirchengeschichtlers .....	142

4.7 <i>Endlich Makarios</i> .....	145
4.8 <i>Wissenschaft im Krieg</i> .....	152
4.9 <i>Fazit – Hermann Dörries im Nationalsozialismus</i> .....	154
<b>5. Besatzungszeit – Stunde null für die Wissenschaft? (1945–1949)</b> .....	<b>159</b>
5.1 <i>Entnazifizierung</i> .....	159
5.2 <i>Berufungskarussell</i> .....	165
5.3 <i>Internationale Vernetzung</i> .....	169
5.4 <i>Kirche/Staat/Bekenntnis – Weiterarbeit und Neuorientierung</i> ...	174
5.4.1 <i>Das Bekenntnis in der Geschichte der Kirche</i> .....	176
5.4.2 <i>Lutherjubiläum 1946</i> .....	179
5.4.3 <i>Das munus propheticum der Kirche</i> .....	180
5.4.4 <i>Otto der Große</i> .....	185
5.5 <i>„Rückkehr“ zur Alten Kirche</i> .....	186
5.6 <i>Fazit – Hermann Dörries in der Besatzungszeit</i> .....	190
<b>6. Entfaltung des wissenschaftlichen Schaffens in der Bundesrepublik (1949–1977)</b> .....	<b>193</b>
6.1 <i>Arbeitsschwerpunkte eines etablierten Kirchenhistorikers</i> .....	193
6.1.1 <i>Konstantin-, Trilogie“</i> .....	193
a) <i>Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins</i> .....	193
b) <i>Konstantin der Große</i> .....	196
c) <i>Constantine and Religious Liberty</i> .....	198
d) <i>Fazit</i> .....	202
6.1.2 <i>Arbeiten mit (niedersächsischem) Lokalbezug und zum Mittelalter</i> .....	203
a) <i>Sächsische Gottschalk-Fragen</i> .....	204
b) <i>Ludwig Harms, ein deutscher Heide- und Heidenpastor</i> .....	205
c) <i>Heinrich II. und Sachsen</i> .....	206
d) <i>Zum Bonifatius-Jubiläum</i> .....	207
e) <i>Bursfelde und seine Reform</i> .....	209
f) <i>Fazit</i> .....	210
6.1.3 <i>Luther – neue Themen und alte Fragen</i> .....	211
a) <i>„Reu Memorial Lectures“ – Luthers Verständnis der Geschichte</i> .....	212
b) <i>Kleinere Arbeiten aus der Zeit des Kirchenkampfes</i> .....	216

c) Fazit .....	219
6.1.4 Makarios, Symeon und die Alte Kirche .....	220
a) Die Editionen .....	220
b) Im Fahrwasser von Makarios: Basilius, De Spiritu Sancto ...	224
c) Im Fahrwasser von Makarios: Gottfried Arnold .....	226
d) Im Fahrwasser von Makarios: Erneuerung des kirchlichen Amts im vierten Jahrhundert .....	228
e) Aufsätze .....	229
f) Die Theologie des Makarios/Symeon .....	232
g) Fazit .....	235
6.2 ‚In Amt und Würden‘ – Dörries in Fakultät und Landeskirche .....	236
6.2.1 Der Konflikt mit Ernst Wolf .....	237
6.2.2 Nachwehen der NS-Zeit: Der Birnbaum-Prozess .....	240
6.2.3 Abt von Bursfelde .....	243
6.2.4 Fazit .....	246
6.3 Netzwerke – national und international .....	247
6.3.1 Die Freundschaft mit Hans von Campenhausen .....	247
6.3.2 Dörries’ Kontakte im deutschen Theologiebetrieb .....	251
6.3.3 Wissenschaft im geteilten Deutschland .....	254
6.3.4 Internationale Netzwerke .....	259
a) USA (Roland Bainton und Hans Frei) .....	259
b) Großbritannien .....	265
c) Skandinavien (Einar Molland und Ragnar Bring) .....	266
d) Französischsprachiges Ausland .....	268
6.3.5 Fazit .....	269
6.4 Wort und Stunde – Resümee eines langen Wissenschaftslebens ...	270
6.4.1 Band 1 – „Die eindringliche Predigt der Wüstenväter“ .....	273
6.4.2 Band 2 – „Die Frage nach der Germanisierung hat ihren Kampfcharakter verloren“ .....	275
6.4.3 Band 3 – „Luther traute dem Wort die eigentliche Macht zu“	281
6.5 Fazit – Hermann Dörries in der Bundesrepublik .....	289
7. Nachwirkungen .....	295
8. Schluss .....	299
8.1 Hermann Dörries – der ewige Konservative .....	299
8.2 Hermann Dörries – der BK-Aktivist .....	301
8.3 Hermann Dörries – der Makariosforscher .....	302

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	XI
8.4 <i>Hermann Dörries – der flexible Interpret politischer Ethik</i> . . . . .	302
8.5 <i>Hermann Dörries – der Theologe ohne Schule</i> . . . . .	304
8.6 <i>Kirchengeschichte im Wandel der politischen Systeme – Resümee</i>	306
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen . . . . .	309
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	311
1. <i>Archivquellen</i> . . . . .	311
2. <i>Bibliografie Hermann Dörries</i> . . . . .	315
3. <i>Weitere verwendete Literatur</i> . . . . .	328
Namen . . . . .	355
Sachen . . . . .	361



# 1. Einleitung

## 1.1 Wieso Hermann Dörries?

Als am 2. November 1977 der Kirchenhistoriker Hermann Dörries in Göttingen starb, bezeichnete ihn das *Göttinger Tageblatt* in seinem Nachruf als „Nestor der deutschen protestantischen Kirchengeschichtswissenschaft“.<sup>1</sup> Im Laufe von fast 50 Jahren ist der Name Hermann Dörries jedoch aus den Annalen der Theologiegeschichte weitestgehend verschwunden. Der Nestor der protestantischen Kirchengeschichtswissenschaft ist heute allenfalls noch in der patristischen Forschung, insbesondere zum frühen Mönchtum und den Homilien des Makarios/Symeon, ein Begriff.<sup>2</sup>

Eine solche Feststellung provoziert die Frage, worin der Ertrag einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Hermann Dörries liegen kann. Glücklicherweise ist es in der Geschichtswissenschaft inzwischen Konsens, dass nicht nur solche Personen ‚biografiewürdig‘ sind, die vom kulturellen Gedächtnis als bedeutsam eingeschätzt werden.<sup>3</sup> Eine Aufarbeitung von Leben und Werk einer Person erhellt nicht nur diese selbst, sondern auch die gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Umstände ihres Lebens und weist damit über ihr Objekt hinaus. Dass dies besonders für Hermann Dörries zutrifft, wird durch die Annahme unterstrichen, dass sein Lebensweg gleichzeitig repräsentativ und außerordentlich ist: Hermann Dörries wurde 1895 im deutschen Kaiserreich als Sohn eines liberalen Theologen geboren und nahm 1913 das Theologiestudium auf. Nach einem Einsatz im Ersten Weltkrieg begann er in der Weimarer Republik, deren demokratisches System er von Anfang an ablehnte, eine Laufbahn als Kirchenhistoriker, die ihn über Marburg, Tübingen und Halle 1929 nach Göttingen führte. 1932 noch als Stimmungsmacher für die NSDAP tätig, fand sich Dörries nach 1933 im ‚Kirchenkampf‘<sup>4</sup> schnell auf der Seite der Bekennenden Kirche wieder. Während

---

<sup>1</sup> NN, Professor.

<sup>2</sup> Die beiden Überblickswerke zur Kirchengeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, UHLIG, Funktion; STORCK, Kirchengeschichtsschreibung, erwähnen Dörries überhaupt nicht.

<sup>3</sup> Vgl. SCHWEIGER, Biographiewürdigkeit, 34.

<sup>4</sup> Zum Begriff vgl. S. 69.

Dörries zu Beginn seiner Karriere einen Fokus auf patristische Themen wie Augustin und das frühe Mönchtum gelegt hatte, fand ab 1933 eine deutliche Schwerpunktverschiebung statt, die durch die konkreten zeitgeschichtlichen Umstände provoziert wurde: Als neue Forschungsfelder kamen die Germanenmission und Martin Luther dazu, die fortan fest zu Dörries' Portfolio gehörten. Schließlich forschte Dörries bis zu seinem Tod viele Jahre als anerkannter Kirchenhistoriker in der BRD. Sein Lebensweg umfasst damit zwei Weltkriege und die Vielfalt der politischen Systeme Deutschlands im 20. Jahrhundert. Neben den oben genannten Staatsformen ist die Zeit der Besatzung durch die Alliierten Mächte (1945–1949) als ein weiteres System anzusehen. Auch die DDR hatte Einfluss auf Dörries' Arbeit, wenngleich er nie ihr Bürger war. Im Gegensatz zu manch anderen Theologen überstand Dörries die Umbrüche zwischen den verschiedenen Systemen zumindest von außen gesehen unbeschadet. Damit unterscheidet er sich von zeitgenössischen Kollegen, wie beispielsweise Emanuel Hirsch, der 1945 aus politischen Gründen in den Ruhestand ging, oder Hans von Campenhausen, der dem NS-Regime als politisch unzuverlässig galt und erst nach 1945 eine Professur antreten konnte. Hermann Dörries repräsentiert damit die Mehrheit der Theologinnen und Theologen des 20. Jahrhunderts, die im Laufe ihres Lebens ohne große Karrierebrüche in den verschiedenen politischen Systemen lebten, ihre Laufbahn trotz der zeitgeschichtlichen Umwälzungen fortsetzten und deren Lebensgeschichten im Gegensatz zu wirkmächtigen und kontroversen Persönlichkeiten wie Emanuel Hirsch, Karl Barth oder Dietrich Bonhoeffer oft weitgehend unerforscht sind.<sup>5</sup> Gerade in diesem Potenzial zur Repräsentation einer ganzen Generation liegt die Begründung für die Notwendigkeit einer Studie zu Hermann Dörries. Sie kann Auskunft geben über bestimmende Faktoren und Kontingenzen von wissenschaftlichen Karrieren, über den Prozess wissenschaftlichen Arbeitens und die Funktionsweise wissenschaftlicher Netzwerke, über die Entwicklung der Kirchengeschichte und Theologie in einer Zeit extremer Umbrüche und deren Resistenzen und Affinitäten gegenüber politischen Systemen. Sie liefert schlussendlich einen Beitrag zum Diskurs über die Göttinger Theologische Fakultät im 20. Jahrhundert und zur deutschen theologischen Wissenschaft und Wissenschaftsgeschichte dieses Zeitraums insgesamt.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Lebensdaten der genannten Personen finden sich im Register.

<sup>6</sup> Zum allgemeinen Ertrag von Wissenschaftsbiografien vgl. RUNGE, *Biographik*, 120.

## 1.2 Forschungsstand

Die einzige wirkliche Forschungskontroverse um Dörries betrifft sein Verhalten im Nationalsozialismus.<sup>7</sup> Sie setzte bereits kurz nach Dörries' Tod ein. 1980 sah sich ein Dörries-Schüler, Reinhart Staats, in einer Rezension zu Dörries' posthum veröffentlichtem Werk „Die Theologie des Makarios/Symeon“, zu einer regelrechten Apologie seines Lehrers genötigt: „Gefolgsleute Karl Barths haben ihn nach 1945 in Publikationen an den Pranger gestellt.“<sup>8</sup> Konkreter Anlass für Staats' Äußerung war wohl der erste Band von Klaus Scholders „Die Kirchen und das Dritte Reich“, in welchem Dörries nur an einer Stelle, nämlich beim ‚Fall Dehn‘, Erwähnung fand.<sup>9</sup> Staats stellte klar: „Spätestens ab 1934 stand für Dörries fest, daß Hoffnungen des Jahres 1933 getrogen hatten. Konjunkturrittertum passte nicht zu ihm. [...] Mehr und mehr orientierte Dörries seine politische Haltung an der ‚Clausula Petri‘.“<sup>10</sup>

Im Zentrum dieses Deutungskampfes lag also Dörries' Verhalten im Nationalsozialismus. Eigentlich hatte dieser Prozess schon zu Dörries' Lebzeiten begonnen. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte dabei Dörries' langjähriger Assistent Ernst Berneburg, der in der Zusammenstellung mehrerer Bibliografien ungünstig erscheinende Stellungnahmen von Dörries aus den frühen 1930er Jahren nicht aufführte.<sup>11</sup> Dass Dörries 1932 im *Göttinger Tageblatt* für die NSDAP Werbung gemacht hatte und 1933 kurz Mitglied bei den Deutschen Christen gewesen war,<sup>12</sup> scheint bereits bei seinen Zeitgenossen in Vergessenheit geraten zu sein – sicher auch durch aktives Verschweigen dieser Themen durch Dörries selbst.

Kein Wunder also, dass die Göttinger Schülergeneration in ihrer Würdigung von Dörries recht einseitig argumentierte. Noch 1999 schrieb Inge Mager im Artikel zu Dörries in der vierten Auflage der „Religion in Geschichte und Gegenwart“: „D[örries] interpretierte seine Quellen mit rückhaltloser Wahrhaftigkeit, Nüchternheit und Menschlichkeit. Das verhalf ihm in ori-

---

<sup>7</sup> Zu den im Folgenden genannten Texten kommen folgende aussagekräftige biografische Lexikonartikel hinzu: RITTER, Dörries, Hermann; MAGER, Dörries, Hermann; NN, Dörries, Hermann (2005). Dazu die Nachrufe bzw. Grabreden: Nachruf der Georg-August-Universität auf Hermann Dörries, UA GÖ Theol. PA 0102; ANDRESEN, Hermann Dörries (1979); RITTER, Hermann Dörries; MÜHLENBERG, Hermann Dörries. Der Beitrag im BBKL stammt von der Verf.: DORNBUSCH, Dörries, Hermann.

<sup>8</sup> STAATS, Rezension, 400.

<sup>9</sup> Vgl. SCHOLDER, Kirchen 1, 221.

<sup>10</sup> STAATS, Rezension, 400.

<sup>11</sup> Vgl. BERNEBURG, Bibliographie (1961); DERS., Bibliographie (1975b); BERNEBURG/ROHLFS, Bibliographie (1965); BERNEBURG, Bibliographie (1975a). „Einige zeitgeschichtliche Stellungnahmen und kleinere Artikel [...] sind fortgelassen.“ DERS., Bibliographie (1961), 471.

<sup>12</sup> Vgl. DÖRRIES, Appell (1932), sowie zu den Deutschen Christen S. 72–75.

entierungsschweren Jahren zu wiss[enschaftlicher] Unabhängigkeit und brachte ihn in die Nähe der Bekennenden Kirche.<sup>13</sup> Ähnliche Töne hatten bereits die Nachrufe angeschlagen.<sup>14</sup> Zu dieser Tendenz in der Darstellung gehörte es auch, dass die NSDAP-Mitgliedschaft von Dörries allgemein unter den Tisch fallen gelassen wurde, obwohl sie natürlich bekannt war.

Eine kritischere Auseinandersetzung mit Dörries' Wirken setzte in den späten 1980er Jahren ein, also etwa zehn Jahre nach Dörries' Tod, als im Zuge der 250-Jahrfeier der Universität Göttingen auch die Geschichte der dortigen Theologischen Fakultät in den Blick geriet. Die aus diesem Anlass veranstaltete Vorlesungsreihe<sup>15</sup> sparte die NS-Zeit aus, mit der Folge, dass sich eine Reihe von Zeitzeugen in Aufsätzen mit diesem Thema beschäftigte.<sup>16</sup> Etwa zeitgleich erschienen außerdem mehrere Aufsätze des amerikanischen Historikers Robert P. Ericksen,<sup>17</sup> der über die Beschäftigung mit Emanuel Hirsch<sup>18</sup> zur Geschichte der Göttinger Fakultät gelangt war, und 1972 ein Interview mit Dörries geführt hatte.<sup>19</sup>

Hans-Walter Krumwiede, im weiteren Sinne ein Schüler von Dörries,<sup>20</sup> schlug in seinem Beitrag zur Fakultätsgeschichte weiterhin apologetische Töne an: Er entschuldigte Dörries' Stellungnahme gegen den Pazifisten Günther Dehn<sup>21</sup> und stellte dann dessen Lutherrede von 1933 als „eine der ersten Kritiken des Hitler-Staates aus dem Munde eines evangelischen Theologen“<sup>22</sup> dar. Ericksen, als Amerikaner ohne Verbindungen zu Dörries, benannte dagegen Dörries als „konservativen Nationalist[en]“ und betonte seine NSDAP-Mitgliedschaft.<sup>23</sup> Gleichzeitig erwähnte er eine von Dörries im Interview benannte ‚Denunziation‘ durch Hirsch und beleuchtete Dörries' oppositionelle Rolle im Konflikt um die Berufung des deutschchristlichen praktischen Theologen Walter Birnbaum,<sup>24</sup> so dass ein unklarer Eindruck von Dörries zurückblieb. Gleichsam ein Schlusspunkt dieser Welle der Beschäftigung mit Dörries war ein erstmals nur Dörries betrachtender Aufsatz von Torsten-Wilhelm Wiegmann.<sup>25</sup> Den Ausgangspunkt bildete hier ein Seminar

<sup>13</sup> MAGER, Dörries, Hermann, 955.

<sup>14</sup> Vgl. S. 295–297.

<sup>15</sup> Vgl. MOELLER, Theologie.

<sup>16</sup> Vgl. MAGER, Verhältnis; HARMS, Schlaglichter; KRUMWIEDE, Theologie.

<sup>17</sup> Vgl. ERICKSEN, Theological Faculty; DERS., Widerstand; DERS., Theologische Fakultät.

<sup>18</sup> Vgl. ERICKSEN, Theologians.

<sup>19</sup> Vgl. ERICKSEN, Theologische Fakultät, 83.

<sup>20</sup> Vgl. S. 213.

<sup>21</sup> Vgl. KRUMWIEDE, Theologie, 165.

<sup>22</sup> KRUMWIEDE, Theologie, 166.

<sup>23</sup> Vgl. ERICKSEN, Theologische Fakultät, 63.

<sup>24</sup> Vgl. ERICKSEN, Theologische Fakultät, 64.69.

<sup>25</sup> Vgl. WIEGMANN, Hermann Dörries.

bei Inge Mager, in dem im Rahmen der Fakultätsgeschichte auch die nationalsozialistische Zeit behandelt wurde: „Bei Hirsch war die Sache klar, bei Dörries eben weniger, daher aber auch spannender.“<sup>26</sup> Wiegmann verweist sowohl auf Dörries' Schriften im Sinne der BK und den Einsatz für die Göttinger BK-Studierenden als auch auf den Fall Dehn sowie das „Schutzwort“ von 1932<sup>27</sup> und zeichnet somit ein ambivalentes Bild von Dörries: „Rückblickend betrachtet und im Wissen um den Fortgang der damaligen Ereignisse hat Hermann Dörries richtige und falsche Entscheidungen getroffen, er hat sich für Mitmenschen in Not eingesetzt und zum Leid anderer Mitmenschen (zumindest öffentlich) geschwiegen.“<sup>28</sup> Damit war ein mehrdeutiges Urteil bezüglich Dörries' Verhalten im Nationalsozialismus gefällt, das im Kern bis heute Bestand hat. Rudolf Smend stellt in einem 2002 veröffentlichten Aufsatz zur Fakultätsgeschichte fest, Dörries' Arbeit habe „aus einem den Nationalsozialismus bejahenden Deutschnationalen einen mindestens sehr zurückhaltenden Beobachter“ werden lassen, macht aber am Beispiel Dörries auch deutlich, „wie kompliziert die Dinge sein konnten und wie wenig Formalitäten allein über ihre Beurteilung entscheiden können.“<sup>29</sup> Und Peter Gemeinhardt, der in einem Aufsatz Dörries' Buch „Das Bekenntnis in der Geschichte der Kirche“ von 1945/46 und sein Verhalten im Kirchenkampf in Beziehung setzt, schreibt: „[i]n Dörries' Verhalten bleiben Ambivalenzen.“<sup>30</sup>

Mit einer heute dank des zeitlichen Abstands erweiterten Quellenbasis stellt sich die Aufgabe, das Bild von Hermann Dörries im Nationalsozialismus und darüber hinaus neu zu zeichnen. Ein wichtiger Schritt ist hier die aktuelle Studie von Hansjörg Buss zur Theologischen Fakultät Göttingen im Nationalsozialismus, in der das für die nationalsozialistische Zeit einschlägige Archivmaterial zu Dörries bereits vollständig berücksichtigt wird.<sup>31</sup> Buss' größte Entdeckung in Bezug auf Dörries ist sicher dessen kurze Mitgliedschaft bei den Deutschen Christen.<sup>32</sup> Gerade dies wirft jedoch nun weitere Fragen auf, denn wie passen Dörries' konservativ-nationalistisches Engagement im ‚Fall Dehn‘ und die DC-Episode mit seinen späteren Arbeiten im Sinne der Bekennenden Kirche zusammen? War Dörries wirklich Mitglied der Bekennenden Kirche und hat er als ‚Widerstandskämpfer‘ zu gelten? Und wie war das Verhältnis zu Emanuel Hirsch, mit dem er 1932 noch eine gemeinsame Stellungnahme verfasst hatte, der ihn 1936 allerdings „denunzierte“?<sup>33</sup>

<sup>26</sup> Schriftliche Auskunft von T.-W. Wiegmann, 9.3.2021.

<sup>27</sup> Vgl. WIEGMANN, Hermann Dörries, 124 f.

<sup>28</sup> WIEGMANN, Hermann Dörries, 149.

<sup>29</sup> SMEND, Fakultät, 153.

<sup>30</sup> GEMEINHARDT, Bekennende Kirche, 360.

<sup>31</sup> Vgl. BUSS, Wissenschaft. Das Buch wurde mir durch Herrn Buss freundlicherweise frühzeitig als Manuskript zur Verfügung gestellt.

<sup>32</sup> Vgl. S. 72–75.

Viel gravierender als diese weiterhin bestehenden Unklarheiten ist jedoch die Tatsache, dass Dörries' Leben über den Nationalsozialismus hinaus bisher völlig unbearbeitet ist. Schon in den Nachrufen auf Dörries finden sich unklare Angaben zu seinen Studienzeiten und Qualifikationsarbeiten,<sup>34</sup> was als ein frühes Indiz dafür gelten kann, dass gerade über Dörries' erste Lebensjahrzehnte vieles nicht bekannt war und ist. Ähnliches gilt für sein Wirken in der Bundesrepublik, das durch den zeitlichen Abstand erst jetzt mit ausreichender Quellenbasis erforscht werden kann. Gerade für diese Lebensperioden stellen sich ebenfalls interessante Fragen: Welches Erbe übernahm Dörries aus seinem theologisch liberalen Elternhaus? Wie erlebte Dörries seinen Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg, die Kriegsniederlage und den Beginn der Weimarer Republik? Wie positionierte sich Dörries nach 1945 zur BRD und welche Erfahrungen machte er auf Reisen in die DDR? Wie sehr prägte der Kontakt nach Skandinavien, Großbritannien und in die USA seine Forschung?

Auch Dörries' kirchenhistorisches Werk kam bis jetzt hauptsächlich in übergreifenden oder vergleichenden Darstellungen zur Kirchengeschichte in den Blick. Eckhard Lessing und darauf aufbauend Bernd Jaspert nutzen in ihrer Darstellung von Dörries dabei lediglich die späten Sammelbände „Wort und Stunde“, so dass sie keine Entwicklungen in Dörries' kirchenhistorischer Arbeit nachzeichnen können.<sup>35</sup> Ertragreichere Beiträge sind der Aufsatz von Adolf Martin Ritter, der Dörries' Forschung zu spätrömischen Kaisern kontextualisiert,<sup>36</sup> sowie ein Aufsatz von Peter Gemeinhardt, der Dörries kirchenhistorischen Ansatz mit dem anderer Göttinger Kirchenhistoriker vergleicht.<sup>37</sup> Dörries' Arbeiten zu Luther und zum Mittelalter haben allerdings – anders als die zu Makarios und zur Alten Kirche – bisher so gut wie keine Beachtung erfahren. Es fehlt außerdem eine Gesamtübersicht, die rote Linien und Schwerpunkte deutlich macht, sowie die Beziehung der einzelnen Forschungsfelder zueinander untersucht. Auch bleiben Fragen offen zu Dörries' theologiegeschichtlicher Einordnung, zum Beispiel zur Natur seiner Beziehung zur Holl-Schule, sowie zu seiner Verortung in der wissenschaftlichen Landschaft seiner Zeit allgemein.

---

<sup>33</sup> Vgl. ERICKSEN, Theologische Fakultät, 64.

<sup>34</sup> Vgl. S. 295 f.

<sup>35</sup> Vgl. LESSING, Geschichte 2; JASPERT, Mönchtum 3; DERS., Kirchengeschichte.

<sup>36</sup> Vgl. RITTER, Konstantin.

<sup>37</sup> Vgl. GEMEINHARDT, Kirchengeschichtler.

### 1.3 Ziele, Methoden und Aufbau der Arbeit

Auf Basis der aufgezeigten Forschungslücken ergeben sich für diese Arbeit drei Ziele: Erstens wird die Lebensgeschichte von Hermann Dörries so detailliert wie nötig aufgearbeitet. Gerade bisher von der Forschung als unklar oder fraglich markierte Aspekte werden dabei vertiefend betrachtet und Hermann Dörries' Lebensentscheidungen, aber auch die auf ihn wirkenden Umstände, sollen stärker als bisher kontextualisiert und plausibilisiert werden.

Zweitens wird untersucht, welche Wechselwirkungen sich zwischen Hermann Dörries' Werk und den politisch-gesellschaftlichen Systemen, in denen er lebte und die er erlebte, aufzeigen lassen. Dabei wird gefragt, in welche Richtungen diese beiden Bereiche aufeinander einwirkten und welcher Natur diese Einwirkungen waren. Konkret stellen sich beispielsweise die Fragen, ob bestimmte wissenschaftliche Arbeiten durch die politischen Verhältnisse, in denen Dörries lebte, motiviert wurden oder ob seine Forschung Einfluss auf seine politischen Entscheidungen hatte. Es geht hier sowohl um ‚materielle‘ Einflüsse wie Papierknappheit aufgrund von Kriegen als auch um inhaltliche Einflüsse innerhalb der betreffenden Texte.

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es drittens erforderlich, die verschiedenen Kontexte, in denen sich Dörries bewegte, zu beleuchten. Hier ist zunächst zu denken an seine Familie und sein Privatleben, wobei dies hier nur an relevanten Stellen herangezogen werden soll. In den Fokus geraten stärker die jeweilige Universität und Fakultät, an der er lehrte, die Hannoversche Landeskirche, als deren Kind Dörries sich zeitlebens verstand, sowie die deutsche und internationale theologische, historische und patristische Forschungsgemeinschaft und natürlich das jeweilige politische System mit seinen gesellschaftlichen Implikationen.

Die vorliegende Studie ist im weitesten Sinne als Biografie zu verstehen, auch wenn die Werkgeschichte einen deutlich größeren Anteil der Arbeit einnimmt, als es allgemein in Biografien der Fall ist. Sie nimmt daher einige Grundkenntnisse der neueren Biografik auf, allen voran, dass ein Individuum nur im Wechselspiel mit den es umgebenden sozialen Strukturen richtig zu begreifen ist.<sup>38</sup> Bei der Bearbeitung der Quellen ist anzuerkennen, dass biografischen und autobiografischen Quellen stets der Charakter der Inszenierung und Konstruktion eines ‚Lebenswegs‘ zu eigen ist.<sup>39</sup> Das Phänomen

---

<sup>38</sup> Vgl. BÖDEKER, *Biographie*, 21. Für die Theologie stellt Friedrich Wilhelm Graf die Notwendigkeit einer Einbeziehung der politischen Sphäre insbesondere für die Theologiegeschichte der Weimarer Republik fest: „Der theologische Diskurs in der Weimarer Republik muß auch (aber gewiß nicht: ausschließlich) in politikbezogenen Perspektiven erschlossen werden“, GRAF, *Universitätstheologie*, 10. M. E. sollte diese Forderung auch für die angrenzenden politischen Systeme gelten.

<sup>39</sup> Vgl. BÖDEKER, *Biographie*, 35.

der ‚narrativen Selbstkonstruktion‘ muss von der Biografin also stets im Blick behalten werden und so soll auch in dieser Arbeit die Frage nach Dörries’ Inszenierung seines eigenen Lebensweges – zu denken ist hier beispielsweise an autobiografische Aussagen in Briefen oder Akten zur Entnazifizierung – und nach der Konstruktion dieses Weges durch Dritte eine Rolle spielen.

Die besondere Herausforderung einer biografischen Arbeit liegt in der Aufdeckung von persönlichen Einstellungen, gedanklichen Entwicklungen und Handlungsmotiven, die oft nur indirekt oder durch die Abwägung von Wahrscheinlichkeiten zu erheben sind. Ein gewisses Maß an Spekulation gehört daher zur Arbeit der Biografin. Umso wichtiger ist es daher, innerhalb der Arbeit eindeutig Gesichertes von Unsicherem zu unterscheiden, Mutmaßungen zu kennzeichnen und so viel wie möglich aus den Quellen selbst zu zitieren, damit sich die Lesenden ein eigenes Bild machen können.

In der modernen Biografik wird kritisch angemerkt, dass chronologische Biografien eine Gradlinigkeit und Eindeutigkeit implizieren, die menschliches Leben selbst nicht besitzt.<sup>40</sup> Eine rein chronologische Darstellung bietet sich in dieser Arbeit schon wegen der benannten Fragestellungen nicht an. Aufgrund der Ausgangsfrage sind die verschiedenen politischen Systeme zwar als chronologisches Gliederungsmerkmal ausgewählt worden, sie werden inhaltlich je nach Quellengrundlage jedoch sowohl mit Längs- als auch mit Querschnitten gefüllt. Obwohl sich die Untergliederung der einzelnen Kapitel unterscheidet, werden doch wiederkehrende Aspekte beleuchtet. Dazu gehören Dörries’ wissenschaftliche Arbeiten, seine politische Positionierung, seine Beziehung zu Kolleginnen und Kollegen und sein Verhalten an der jeweiligen Fakultät. Wenn nötig, werden breitere Kontexte erläutert.

In den Kapiteln 2 und 3 wird der Werdegang von Hermann Dörries im Kaiserreich und der Weimarer Republik geschildert. Hier handelt es sich um eine in weiten Teilen chronologische Darstellung, wobei in zusammenfassenden Abschnitten nach durchgehenden Motiven gefragt wird. Kapitel 4, 5 und 6 behandeln die Zeit des Nationalsozialismus, die Besatzungszeit und die Zeit der BRD. Da sich in diesen Kapiteln die Hauptschaffenszeit von Hermann Dörries abbildet, bietet sich hier eine thematische Aufteilung des Stoffes innerhalb der einzelnen Kapitel an. Kapitel 7 rundet die Darstellung mit einem Ausblick auf das Nachwirken von Dörries ab, in Kapitel 8 werden zentrale Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst.

---

<sup>40</sup> Vgl. BÖDEKER, *Biographie*, 43; KLEIN/SCHNICKE, *20. Jahrhundert*, 260.

## 1.4 Quellen

Im Gegensatz zur spärlichen Literatur über Dörries ist sein Leben und Werk selbst in verschiedensten Quellen überaus gut bezeugt. Zunächst sind seine Publikationen zu nennen.<sup>41</sup> Dörries hat eine große Zahl an Aufsätzen und Monografien hinterlassen, daneben Zeitungsartikel, Lexikonartikel und Rezensionen. Eine Gesamtbibliografie zu erstellen, ist allerdings nicht unproblematisch: Die beiden gedruckten Bibliografien zu Dörries, erschienen im „Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte“ sowie in der *Theologischen Literaturzeitung*, sind wie gesagt bewusst unvollständig.<sup>42</sup> Es wurde daher versucht, durch Recherche auf verschiedensten Wegen weitere Dörries-Publikationen zu finden, was auch gelungen ist.<sup>43</sup>

Zu Dörries' Publikationen gesellen sich die Archivquellen: Von zentraler Bedeutung ist der Nachlass von Hermann Dörries, der im Bundesarchiv Koblenz unter der Nummer N 1271 aufbewahrt wird.<sup>44</sup> Der Nachlass enthält in 74 Nummern private und dienstliche Unterlagen, Briefwechsel verschiedenster Natur, Publikationen und Verlagskorrespondenzen, nicht publizierte Texte sowie Unterlagen und Gutachten aus Universitäten, Akademien und ähnlichen Kontexten. Er dokumentiert Hermann Dörries' Leben und Wirken durch viele Jahrzehnte sehr genau. Der Nachlass wird ergänzt durch eine Kiste mit dem Nachlass zugehörigen Unterlagen, die Ernst Berneburg nach dessen Tod an sich genommen hat.<sup>45</sup>

Besonders einzugehen ist auf die Briefwechsel: Von den 74 Akten des Nachlasses umfassen acht Ordner Briefwechsel mit Mitgliedern der Familie, vier kürzere Korrespondenzen verschiedenster Art, und sieben weitere jeweils zwei bis drei Briefwechsel mit Einzelpersonen. Im Regelfall sind nur die Briefe an Hermann Dörries erhalten. Zwei Briefwechsel sind zentrale Quellen dieser Arbeit. Zunächst sind dies die Briefe zwischen Dörries und seinen Eltern. Dieser in der Kindheit von Dörries begonnene Briefwechsel zieht sich in gewisser Regelmäßigkeit bis zum Tod von Vater Bernhard Dörries und

---

<sup>41</sup> Dörries' Publikationen werden in dieser Arbeit mit Kurztitel und Jahreszahl referenziert, damit sie in der beigegebenen chronologischen Bibliografie leicht zu identifizieren sind.

<sup>42</sup> Vgl. S. 3.

<sup>43</sup> Ein besonderes Problem stellen Rezensionen von Hermann Dörries dar, die in den Bibliografien nur sehr eklektisch erfasst sind. Einschlägige Zeitschriften wurden für diese Arbeit systematisch nach Rezensionen durchsucht, doch es muss damit gerechnet werden, dass viele noch nicht (wieder)entdeckt wurden. Das im Anhang enthaltene Verzeichnis kann daher in Bezug auf die Rezensionen nur als vorläufig betrachtet werden.

<sup>44</sup> Das Bundesarchiv hält ein sehr detailliertes Findbuch für den Nachlass vor, daher wird dieser Arbeit nur eine grobe Aufschlüsselung des Nachlasses beigegeben.

<sup>45</sup> Heute befindet sich die Kiste im Privatbesitz, vgl. auch KAUFMANN, Grundzüge, 371, Fußnote 2. Für die Einsichtnahme danke ich der Familie Roggenkamp/Kaufmann.

umfasst somit die Zeit bis 1934. Im Bundesarchiv sind auch die Briefe von Hermann Dörries an seine Eltern erhalten. Fast zeitgleich, etwa 1935, setzt der Briefwechsel mit Hans von Campenhausen ein. Dörries und von Campenhausen, kirchenhistorische Kollegen und gute Freunde, führten ihren intensiven Briefwechsel bis zu Dörries' Tod. Im Zuge dieser Arbeit ist es gelungen, die beiden Seiten des Briefwechsels wieder zu vereinen.<sup>46</sup> Der Briefwechsel gibt einen bemerkenswerten Einblick in das Leben der beiden Gelehrten und thematisiert neben Privatem die theologische Arbeit der Korrespondenten sowie Geschehnisse an den jeweiligen Fakultäten und in der theologischen Welt.<sup>47</sup> Daneben wird möglichst oft auf weitere Briefe aus dem Bundesarchiv verwiesen, um weiterer Forschung den Weg zu ebnet.<sup>48</sup>

Neben dem Nachlass bieten Akten aus Universitäts- und Kirchenarchiven Einblick in eine Vielzahl von Sachverhalten, die Dörries betreffen. Besonders zu erwähnen sind hier Dörries' Personalakten verschiedener Institutionen sowie thematische Akten des Universitätsarchivs Göttingen und des Landeskirchlichen Archivs Hannover. Die Nachlässe der Verlage Mohr Siebeck sowie Vandenhoeck & Ruprecht, die in der Staatsbibliothek Berlin – Preussischer Kulturbesitz lagern, bieten darüber hinaus wichtige Einblicke zu verschiedenen Publikationen von Dörries.<sup>49</sup>

Zusätzlich zu dieser breiten und verlässlichen Quellengrundlage wurden einige Schüler und Zeitgenossen von Hermann Dörries befragt, um spezifische Fragen zu klären. Im Juni 2021 fand darüber hinaus eine digitale Tagung zu Hermann Dörries, ausgerichtet vom Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen, statt. Anregungen aus dieser Tagung sind vielfältig in diese Arbeit eingeflossen. Der in Vorbereitung befindliche Tagungsband wird einige Einzelfragen zu Hermann Dörries' Leben und Werk erhellen und ist somit als komplementär zu dieser Arbeit anzusehen.<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> Die Briefe von Hans von Campenhausen finden sich in Dörries' Nachlass BArch N 1271/26–28, die Briefe von Hermann Dörries im Privatarchiv der Familie von Campenhausen, das im Herder-Institut Marburg verwahrt wird, DSHI 110 Campenhausen 1407a-d. Für die Nutzungserlaubnis der Briefe danke ich der Familie von Campenhausen. Die Briefe im Herder-Institut sind im Gegensatz zu denen im Bundesarchiv paginiert. Da dort außerdem viele Dubletten zu N 1271 vorhanden sind (Durchschläge, die von Campenhausen herstellte), wird so oft wie möglich aus DSHI zitiert.

<sup>47</sup> Vgl. dazu auch S. 247–251.

<sup>48</sup> Legende zu den transkribierten Handschriften: [?] weist auf ein nicht entzifferbares Wort hin. (?) hinter einem Wort weist auf eine Unsicherheit in der Transkription hin.

<sup>49</sup> Zur Vereinfachung wird in dieser Arbeit der Verlag J.B.B. Mohr (Paul Siebeck) durchgehend als Mohr Siebeck bezeichnet.

<sup>50</sup> Der Beitrag von Thomas Kaufmann ist bereits als KAUFMANN, Grundzüge erschienen und konnte daher hier noch berücksichtigt werden.

## 2. Aufwachsen und erste Prägungen im Kaiserreich (1895–1918/9)

### 2.1 Der Vater Bernhard Dörries

Da Hermann Dörries' Jugend stark durch seinen Vater und dessen Beruf geprägt wurde, ist es zu Beginn angezeigt, dessen Leben kurz zu beleuchten.<sup>1</sup> Georg Bernhard Adolf Dörries(-Klopf)<sup>2</sup> wurde am 25. April 1856 in Medebach im Kreis Brilon als Sohn eines Pfarrers geboren.<sup>3</sup> Nach dem Theologiestudium in Leipzig und Göttingen und dem Aufenthalt im Predigerseminar in Hannover wurde er 1883 zunächst Pfarrer im ländlichen Gielde, um dann ab 1891 seine Heimat in Hannover-Kleefeld zu finden, wo er auch nach seiner Pensionierung 1923 ansässig blieb.

Seine Tätigkeit als Pfarrer war durch den Charakter der Gemeinde Hannover-Kleefeld geprägt, einem Vorstadtviertel, das sich erst seit den 1850er Jahren im Aufbau befand.<sup>4</sup> Zunächst lebten hier vor allem Arbeiter, wobei die Industrie selbst Kleefeld fernblieb.<sup>5</sup> Meilensteine von Bernhard Dörries' dortiger Tätigkeit waren die Mitbegründung der Kleefelder Baugenossenschaft 1894, die eine Verbesserung der Wohnsituation der Kleefelder zum Ziel hatte,<sup>6</sup> sowie die Begleitung des Baus einer eigenen Kirche für Kleefeld, die 1902 eingeweiht werden konnte.<sup>7</sup>

Wenn die 2005 erschienene „Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen“ schreibt: „Von der Theologie Albrecht Ritschls und dem politischen Liberalismus Friedrich Naumanns beeinflusst, galt D. als einer der bedeutendsten liberalen Theologen seiner Zeit“,<sup>8</sup> so ist damit die

---

<sup>1</sup> Eine umfassende wissenschaftliche Würdigung von Bernhard Dörries sen. steht noch aus.

<sup>2</sup> Noch vor der Jahrhundertwende ließ Bernhard Dörries den zweiten Teil seines Doppelnamens fallen, wie an seinen Veröffentlichungen nachzuvollziehen ist. Dies betraf auch seine Kinder.

<sup>3</sup> Zu den biografischen Details vgl. BAUTZ, Dörries, Bernhard; NIEBERGALL, Dörries, Bernhard.

<sup>4</sup> Vgl. DREIMANN/ANGER, Chronik, 14–15.

<sup>5</sup> Vgl. DREIMANN/ANGER, Chronik, 14–15; ROHDE, Prediger, 68.

<sup>6</sup> Vgl. DREIMANN/ANGER, Chronik, 91.

<sup>7</sup> Vgl. DÖRRIES/LÜBS, Kleefeld, 6–22; DREIMANN/ANGER, Chronik, 109–11.

<sup>8</sup> NN, Dörries, (Georg) Bernhard (Adolf), 315.

wesentliche theologische Ausrichtung von Dörries bereits umrissen. Seine zahlreichen ‚erbaulichen‘ Veröffentlichungen, beispielsweise mehrere Predigtbände und eine Handreichung zum Katechismusunterricht,<sup>9</sup> sind von Grundsätzen Ritschlscher Theologie geprägt: In Predigten wie „Unsere Berufsarbeit ein Gottesdienst“<sup>10</sup> versuchte Dörries, das Evangelium mit der Lebenswelt der arbeitenden Gemeinde zu verknüpfen. Die Prägung durch Ritschl zeigt sich auch in seiner Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Predigerverein, der in der Tradition der kulturprotestantischen Theologie stand,<sup>11</sup> sowie in zahlreichen Veröffentlichungen in der *Christlichen Welt*, das durch den Pfarrer und Professor für systematische Theologie in Marburg Martin Rade herausgegebene Sprachrohr der liberalen Theologie.<sup>12</sup>

Kontroverser als der Einsatz für die Liberale Theologie war Dörries' Engagement auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress sowie im Nationalsozialen Verein. Der Evangelisch-Soziale Kongreß war in Reaktion auf die Massenverarmung der Arbeiterklasse, die sogenannte ‚Soziale Frage‘, entstanden und nahm sich dieser Frage theologisch und politisch an.<sup>13</sup> Der Nationalsoziale Verein, den der Pfarrer Friedrich Naumann 1896 gründete, hatte einen noch deutlicher politischen Anstrich und strebte eine Verbindung von Sozialismus und Liberalismus unter dem Dach des Nationalismus an.<sup>14</sup> Dörries wurde im hannoverschen Zweig der Partei aktiv.<sup>15</sup> Dass Dörries mit Naumann in der Zielsetzung des Vereins übereinstimmte, die sozialen Probleme nicht auf kirchlicher, sondern auf national-politischer Ebene zu lösen, zeigt sein Vortrag auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress 1901: „Die Erziehungspflicht der Kirchengemeinden gegenüber sozialen Mißständen“.<sup>16</sup> Hier schlug er vor, sämtliche soziale Fürsorge in staatliche beziehungsweise gesellschaftliche Institutionen zu überführen, um der Kirche Raum für ihr eigentliches Geschäft – die Verkündigung und moralische Stärkung der Gemeinde – einzuräumen.<sup>17</sup>

<sup>9</sup> Vgl. u. a. DÖRRIES, *Evangelium*; DERS., *Botschaft*; DERS., *Wille*; DERS., *Erklärung*.

<sup>10</sup> Vgl. DÖRRIES, *Berufsarbeit*.

<sup>11</sup> Vgl. WEINHARDT, *Stellung*, 43; ROLFFS, *Leben*, 90–91.

<sup>12</sup> Zu Rade vgl. die extensive, wenn auch schon ältere Biografie von RATHJE, *Welt*; neuer: NAGEL, *Martin Rade*.

<sup>13</sup> Vgl. JUNG, *Protestantismus*, 72. Zum ESK vgl. POLLMANN, *Kongreß*; KRETSCHMAR, *Kongreß*.

<sup>14</sup> Zum Nationalsozialen Verein vgl. DÜDING, *Verein*. Zu Naumann vergleiche die umfassende Biografie von HEUSS, *Friedrich Naumann* sowie den Sammelband von VOM BRUCH, *Friedrich Naumann*.

<sup>15</sup> Vgl. MEYER, *Dörries*, Bernhard, 33.

<sup>16</sup> Vgl. DÖRRIES, *Erziehungspflicht*.

<sup>17</sup> 1903 löste sich der Nationalsoziale Verein wieder auf, da Naumanns Idee von der Verschmelzung monarchisch-nationaler und sozialistischer Werte keine breite Anhängerschaft finden konnte. Vgl. DÜDING, *Verein*, 178–179.

Das politische Engagement brachte Dörries in Konflikt mit seiner konservativen Kirchenleitung. Auf dem Nationalsozialen Vertretertag 1902 in Hannover forderte er in dem Vortrag „Verdirbt Politik den Charakter?“ jeden Bürger dazu auf, sich politisch zu engagieren, da dies ein angemessener Ausdruck von Vaterlandsliebe sei.<sup>18</sup> Diese dezidiert politische Äußerung brachte Dörries beinahe ein Disziplinarverfahren ein.<sup>19</sup> Trotz dieser Erfahrung wandte sich Dörries weiterhin gegen orthodoxe Strömungen innerhalb der Kirche: Zum ‚Fall‘ Jatho, der Amtsenthebung eines Kölner Pfarrers, dem man verschiedene Irrlehren, unter anderem Pantheismus und Selbsterlösungslehre, bescheinigte, publizierte Dörries mehrfach.<sup>20</sup> Innerhalb der Diskussion in der *Christlichen Welt* gehörte Dörries zu der Fraktion, die eine Beurteilung der Lehre eines Pfarrers aufgrund der protestantischen Gewissensfreiheit grundsätzlich kritisch sah. Eine längere Würdigung von Jatho aus Dörries’ Feder druckte der Herausgeber Rade als „Schlußwort“ der Debatte.<sup>21</sup>

Zum Beginn des Ersten Weltkriegs schloss sich Dörries der allgemeinen Euphorie an und erkannte im ‚Burgfrieden‘ der Sozialdemokraten die von Naumann angestrebte Synthese von Nationalismus und Sozialismus.<sup>22</sup> Nun konzentrierte sich Dörries ganz auf das Aufrechterhalten der Moral durch Predigt, Seel- und Fürsorge.<sup>23</sup> Die Kriegsniederlage und die Abdankung des Kaisers empfand er als großes Unglück, war aber bereit, auch den neuen Regierenden gegenüber loyal zu sein, „um das Schlimmste zu verhindern“.<sup>24</sup>

Der Höhepunkt von Dörries’ Wirken ist im ausgehenden Kaiserreich anzusiedeln. Hier war er Teil einer gemäßigt-progressiven Bewegung, die durch politisches und gesellschaftliches Engagement versuchte, soziale Veränderungen herbeizuführen. Durch die theologische Krise, die der Erste Weltkrieg auslöste, verlor Dörries’ kulturprotestantische Theologie an Bedeutung. Am Ende seines Lebens kämpfte er vehement gegen die Dialektische Theologie Karl Barths. Er kritisierte dabei, dass Karl Barth die menschliche Erfahrung als Ort der Offenbarung ablehnte.<sup>25</sup> Für Dörries trat in Barth eine reformierte Theologie zutage, die ein aufrechter Lutheraner nur ablehnen könne.<sup>26</sup>

<sup>18</sup> Vgl. DÖRRIES, Politik, 59–60.

<sup>19</sup> Vgl. NN, Zur Nachricht; HÜBINGER, Kulturprotestantismus, 61–62.

<sup>20</sup> Vgl. DÖRRIES, Spruchkollegium; DERS., Würdigung. Zum Fall Jatho vgl. WINNEBECK, Apostolikumsstreitigkeiten, 303–351. Zur Diskussion des Falls innerhalb der *Christlichen Welt* vgl. WEINHARDT, Stellung, 108–111.

<sup>21</sup> Vgl. DÖRRIES, Würdigung. In der *Christlichen Welt* veröffentlichte Dörries regelmäßig. Noch nicht genannt und auch beachtenswert: DERS., Prozeß.

<sup>22</sup> Vgl. DÖRRIES, Wirkungen, 61.

<sup>23</sup> Vgl. die Kriegspredigten: DÖRRIES, Jahr; DERS., Kriegsbrot; DERS., Zeit.

<sup>24</sup> B. Dörries an HD, 15.11.1918, BArch N 1271/02.

<sup>25</sup> Vgl. DÖRRIES, Gott, 142–146.

<sup>26</sup> Vgl. DÖRRIES, Gott, V.

## 2.2 Kindheit und Jugend in Kleefeld (1895–1913)

Hermann Wilhelm August Dörries(-Klopf) wurde am 17. Juli 1895 in Hannover-Kleefeld als zweites von fünf Kindern von Bernhard Dörries und dessen Frau Bertha, geb. Rehmann, geboren. Als kinderreiche Familie entsprach die Familie Dörries dem Idealbild eines Pfarrhauses zur Kaiserzeit. Neben der theologischen Ausrichtung war es auch das politische und gesellschaftliche Interesse und Engagement des Vaters, das den Alltag des Sohnes prägte. Besuche von bekannten Kollegen seines Vaters gehörten ebenso zur Normalität wie dessen Namen regelmäßig in Zeitungen oder Zeitschriften zu sehen. Hermann Dörries' Schwester Luise starb 1906 mit 13 Jahren, was Hermann zum ältesten Kind der Familie machte.<sup>27</sup> Die drei jüngeren Geschwister, Bernhard jun., geboren 1898, Bertha jun., geboren 1902, und Helmut, geboren 1904, erreichten dagegen das Erwachsenenalter.<sup>28</sup>

Versucht man, in den erhaltenen Briefen von Bernhard und Bertha Dörries aus der Zeit der Kindheit ihres Sohnes Hermann dem privaten Umgang im Hause Dörries nachzuspüren, so entsteht der Eindruck, dass die Eltern ihren Kindern durchaus Zuneigung und Wertschätzung vermittelten, dies aber stets mit einem hohen Anspruch an Fleiß und Pflichterfüllung verbunden war. Stetige Ermahnungen standen auf der Tagesordnung. Ein besonders prägnantes Beispiel dafür ist ein Brief vom 19. November 1910. Hermann Dörries' Mutter, unzufrieden mit dessen Verhalten während eines Kuraufenthalts in Lerbach bei Osterode im Harz, vergleicht ihn darin mit seiner verstorbenen Schwester:

Du weißt ein wenig davon, wie schwer Vater unter Lises Verlust gelitten hat und noch leidet; ich merke immer, wie der Schmerz wieder neu und bitter wird, wenn er bei dir, jetzt seinem Ältesten, nichts an der Art unseres lieben aufrechten Mädchens findet, nichts von ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrer aufrechten Wahrhaftigkeit, ihrer Treue und Selbstlosigkeit, ihrem liebevollen Denken und Sorgen für Andere. [...] Gewiß, von dir kann man das nicht fordern, wir thun es auch nicht – aber dazu bist du alt genug, um zu wissen – einmal, daß ohne ernste Arbeit und Pflichterfüllung nichts zu erreichen ist auf dieser Welt und vor allem d. Leben erlässlich und nutzlos ist [...].<sup>29</sup>

Daneben standen im Zentrum der elterlichen Kritik vor allem immer wieder die schulischen Leistungen, wie auch in dem Brief von Bertha Dörries vom 2. Oktober 1907: „Weniger erbaulich war das, was Vater über dein Zeugnis schrieb. Hoffentlich hast du dich tüchtig geschämt und dir fest vorgenommen, im nächsten Vierteljahr fleißiger zu werden.“<sup>30</sup> Seit Ostern 1904 be-

<sup>27</sup> Vgl. Sterbeurkunde Luise Bertha Dörries, Stadtarchiv Hannover.

<sup>28</sup> B. Dörries jun. wurde ein bekannter Maler des Realismus, vgl. LANGE, Bernhard Dörries.

<sup>29</sup> Bertha Dörries an HD, 19.11.1910, BArch N 1271/01.

<sup>30</sup> Bertha Dörries an HD, 2.10.1907, BArch N 1271/01.

suchte Hermann die Leibnizschule in Hannover. Im gymnasialen Zweig wurde Französisch als erste Fremdsprache unterrichtet (ab Sexta), es folgten Latein (ab Untertertia), Griechisch (ab Untersekunda) und Englisch (ab Obersekunda).<sup>31</sup> Selbst Hebräisch konnte Dörries in einigen Quartalen der Prima belegen, da die Schule eine signifikante Anzahl jüdischer Schüler und rabbinischer Lehrer hatte.<sup>32</sup> Mit seinen Noten – besonders gut war er in Erdkunde, Physik und Hebräisch – wurde Dörries zwar nie Klassenbester, lag aber zumeist im ersten Drittel. Insgesamt war Dörries also durchaus ein leistungsstarker Schüler, der von seinen Eltern jedoch auch zur Strebsamkeit angehalten wurde.<sup>33</sup>

In Bezug auf die Wahl des Berufswegs scheinen die Eltern keinen großen Druck ausgeübt zu haben. Im Geburtstagsbrief zu Dörries' siebzehnten Geburtstag, ein halbes Jahr vor seinem Abitur, schrieb sein Vater über das kommende Lebensjahr: „Den Abschluss der Schulzeit wird es dir bringen, und die endgültige Wahl deines Lebensberufs wird es von dir fordern und den Beginn der Arbeit für ihn.“<sup>34</sup> Als dieser Brief ihn erreichte, hielt sich Dörries in Göttingen auf, wo der Besuch einiger Kollegs und das Vorsprechen bei Freunden der Familie, unter anderem der Verlegerfamilie Ruprecht und dem kirchengeschichtlichen Privatdozenten Ernst Kohlmeyer, der zuvor bei Bernhard Dörries Pfarrkollaborateur gewesen war,<sup>35</sup> geplant war – offensichtlich eine Reise zur beruflichen Orientierung.<sup>36</sup> Obwohl die schulische Bildung und das familiäre Umfeld den jungen Hermann für ein Theologiestudium prädestinierten, war auch ein Geologiestudium eine realistische Möglichkeit, wie aus späteren Äußerungen von Dörries hervorgeht.<sup>37</sup> Bereits als Fünfzehnjähriger hatte sich Dörries für dieses Thema interessiert und sein Vater hatte dies unterstützt.<sup>38</sup> Im Frühjahr 1913 legte Dörries an der Leibnizschule sein Abitur ab und befand sich bald auf dem Weg zur Universität

<sup>31</sup> Vgl. die Zeugnisse von Hermann Dörries, BArch N 1271/18.

<sup>32</sup> Vgl. LEIBNIZSCHULE HANNOVER, Leibnizschule, 36. Interessant ist die biografische Parallele zu Hanns Lilje, der die Leibnizschule wenige Jahre nach Dörries besuchte. Lilje beschrieb die Leibnizschule in seinen Memoiren als eine „sehr moderne, ungewöhnlich leistungsfähige Schule. [...] Der Lehrplan war für den Durchschnittsschüler einfach zu hoch, er war ambitiös und auf das Experiment eingestellt.“ LILJE, Memorabilia, 12. Zu Lilje und Dörries vgl. S. 162.168.

<sup>33</sup> Wie leistungsstark Dörries wirklich war, wird daran deutlich, dass seine beiden jüngeren Brüder Schwierigkeiten hatten, die Leibnizschule abzuschließen, wie die Korrespondenz in BArch N 1271/01 und BArch N 1271/02 zeigt.

<sup>34</sup> B. Dörries an HD, 16.7.1912, BArch N 1271/01.

<sup>35</sup> Vgl. KRANICH, Kohlmeyer, Wilhelm Heinrich Ernst. Zu Kohlmeyer vgl. auch 252–254.

<sup>36</sup> Vgl. Bertha Dörries an HD, 11.7.1912, BArch N 1271/01.

<sup>37</sup> Vgl. Nachruf der Georg-August-Universität, UA GÖ Theol. PA 0102.

<sup>38</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 15.7.1910, BArch N 1271/01.

Marburg. Letztendlich fiel die Wahl des Abiturienten Dörries auf das Fach Theologie. So siegte am Ende doch die familiäre Vorpprägung.

### 2.3 Als junger Student in Marburg (1913–1914)

Geprägt durch die Theologie und Arbeitswelt seines Vaters immatrikulierte sich Hermann Dörries am 18. April 1913 an der Universität Marburg im Fach Evangelische Theologie.<sup>39</sup> Gründe für die Ortswahl werden wahrscheinlich die Prominenz der theologischen Lehrerschaft, die wie Martin Rade mit dem Hause Dörries ja auch bekannt war, sowie die allgemeine Beliebtheit der Universität gewesen sein.<sup>40</sup> Die Universität Marburg hatte im Kaiserreich einen allgemeinen Aufschwung erlebt, was sich auch in steigenden Studentenzahlen niederschlug,<sup>41</sup> die zur regelmäßigen Überfüllung der von Dörries belegten Kollegs führten.<sup>42</sup>

Im ersten Semester hörte Dörries bei Martin Rade und dem Neutestamentler Wilhelm Heitmüller, einem Vertreter der Religionsgeschichtlichen Schule, der ebenfalls ursprünglich Hannoveraner war,<sup>43</sup> sowie beim Philosophen Paul Natorp, einem Mitbegründer der sogenannten Marburger Schule des Neukantianismus.<sup>44</sup> Zu Natorp schrieb Dörries: „Er liest im Maximum und trotzdem ist wenig Platz da. Es ist aber auch wundervoll, wenn man auch ganz intensiv aufpassen muss [...]. Das ist doch wohl das schönste Kolleg, das ich höre.“<sup>45</sup> Außerdem besuchte Dörries „Geologie von Hessen mit Exkursionen“.<sup>46</sup> Das Interesse an der Geologie konnte sich nicht bis ins zweite Semester halten, das für die Philosophie schon: Im Wintersemester

<sup>39</sup> Vgl. UA Ma 305 m, Nr. 58, Nr. 14 und HD an Bertha Dörries, 19.4.1913, BArch N 1271/01. Zur Fehlinformation bezüglich des Studienanfangs in der Literatur vgl. S. 295 f.

<sup>40</sup> Leider liegt noch keine detaillierte Aufarbeitung der Geschichte der Theologischen Fakultät in Marburg von 1913 bis in die 1920er Jahre vor. Vgl. dazu die Bestandsaufnahme bei SIEG, Universitätsgeschichte, 204–206. Die Darstellung von Jülicher (JÜLICHER, Geschichte) ist veraltet. WETTMANN, Heimatfront, liefert eine Geschichte der Universität von 1914 bis 1918, legt jedoch keinen Fokus auf die Theologie. LIPPMANN, Theologie, setzt erst mit der Weimarer Republik ein.

<sup>41</sup> Die Studentenzahlen der Theologischen Fakultät hatten sich in den vorangegangenen 20 Jahren verdoppelt, vgl. JÜLICHER, Geschichte, 569–570.

<sup>42</sup> Vgl. z.B. HD an Bertha Dörries, 14.5.1914, BArch N 1271/01.

<sup>43</sup> Zu Heitmüller vgl. BAUTZ, Heitmüller, Wilhelm, 694 f.

<sup>44</sup> Zu Natorp vgl. GEYER, Natorp, Paul, 495–497.

<sup>45</sup> HD an B. Dörries, 4.5.1913, BArch N 1271/01.

<sup>46</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 4.5.1913, BArch N 1271/01. Im Nachlass Berneburg, Privatbesitz Roggenkamp/Kaufmann findet sich ein Notizbuch von Dörries zur Geologie, vermutlich zu dieser Veranstaltung.

standen wieder Natorp und Heitmüller sowie im Alten Testament Karl Budde auf dem Stundenplan.<sup>47</sup> Schlecht fiel das Urteil über den jungen Lizentiaten Rudolf Bultmann aus, der die Neutestamentlichen Übungen zur Apostelgeschichte gab: „Das ist nun reine Philologie. Das ist so etwas, wo ich mit dem besten Willen keinen Geschmack dran finden kann.“<sup>48</sup>

Im Laufe des Sommersemesters 1914 fand Dörries vor allem Gefallen an Wilhelm Herrmann,<sup>49</sup> dem wohl bedeutendsten Schüler Ritschls, und dem Thema der Ethik, wobei er sich erstmals kritisch zu einem Lehrer positionierte und an seinen Vater schrieb:

Besitz du vielleicht die Ethik von Paulsen, oder Hoefding [sic!], die ich jetzt sehr gern mal läse. Herrmann ist mir nicht in allem recht. So seine völlige Ablehnung der Religionsgeschichte & Religionsphilosophie. In manchem ist er doch noch etwas altertümlich. Er hat eine ganz eigentümliche Verquickung von Ethik & Religion, die wie mir scheint, sich nicht immer halten lässt.<sup>50</sup>

In den Wintersemesterferien 1914 hielt Dörries sich für einige Tage bei Kohlmeyer in Göttingen auf. Dort wurde wohl auch die Möglichkeit einer akademischen Laufbahn diskutiert, wobei Kohlmeyer Dörries davon abriet.<sup>51</sup> Vater Dörries mochte diese Möglichkeit jedoch nicht grundsätzlich ausschließen: „Der Weg kann auch übers Pfarrhaus zur Universität führen. Und es wäre ja dann doch vielleicht möglich, daß der Wind bis dahin günstiger wird.“<sup>52</sup>

Einen Einblick in die damalige Gedankenwelt von Dörries gibt seine Privatlektüre, zu der er sich in seinen Briefen oft äußert. Er berichtet interessiert von Arthur de Gobineaus „Die Ungleichheit menschlicher Rassen“, einer Aufsatzsammlung über Rassenhierarchien aus den 1850er Jahren.<sup>53</sup> Auch Schriften von Paul de Lagarde und Houston Chamberlain erwähnt Dörries in diesem Zusammenhang.<sup>54</sup> Während Gobineaus Bücher noch nicht dezidiert Rassismus mit Antisemitismus verbinden, sind Lagardes und Chamberlains Schriften klar antisemitisch. Beide Autoren stehen für den neuen Typ eines rassistisch begründeten Antisemitismus, der in dieser Form erst seit

<sup>47</sup> Vgl. HD an Bertha Dörries, 30.1.1914, BArch N 1271/01.

<sup>48</sup> HD an Bertha Dörries, 30.1.1914, BArch N 1271/01.

<sup>49</sup> Zu Herrmann vgl. HERBST, Freiheit, 15–36, sowie ROHLS, Theologie, 88–93.

<sup>50</sup> HD an B. Dörries, 28.6.1914, BArch N 1271/01.

<sup>51</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 23.5.1914, BArch N 1271/01.

<sup>52</sup> B. Dörries an HD, 23.5.1914, BArch N 1271/01. Eventuell spielt diese Bemerkung auf die Situation Kohlmeyers an, der seit 1911 habilitiert war und für den 1914 noch keine feste Stelle in Aussicht stand. Erst 1915 wurde er außerordentlicher Professor in Kiel, vgl. KRANICH, Kohlmeyer, Wilhelm Heinrich Ernst, 741.

<sup>53</sup> Vgl. HD an Familie, 6.12.1913 und 30.1.1914, BArch N 1271/01. Vgl. zum Buch REYNAUD-PALIGOT, Essai.

<sup>54</sup> Vgl. HD an Familie, 6.12.1913, und an Bertha Dörries, 30.1.1914, BArch N 1271/01.

dem Ende des 19. Jahrhunderts bestand und auf die Emanzipation der Juden im Kaiserreich reagierte.<sup>55</sup> Ebenfalls eine antisemitische Agenda hatte der Reichshammerbund, dem Dörries am 11. März 1914 beitrug.<sup>56</sup> Der 1912 gegründete Bund sollte die Leserschaft der seit 1902 herausgegebenen Zeitschrift *Hammer* vereinen.<sup>57</sup> Herausgeber der Zeitschrift war der Antisemit und Ideologe Theodor Fritsch. Der Verein blieb mit etwa 2500 Mitgliedern bis zu seiner Auflösung in den 1920er Jahren jedoch ein Randphänomen. Direkten Einfluss hatte die Hammerbewegung unter anderem auf Friedrich Wilhelm Fulda, den Herausgeber der Schrift „Deutsch oder National“, die Dörries seinem Vater zur Lektüre empfahl.<sup>58</sup> Es handelt sich dabei um den Nachdruck einer als ‚Judennummer‘ bekannt gewordenen Ausgabe der *Wandervogelführerzeitschrift* von 1913, die sich mit der Frage der Mitgliedschaft von Juden in der Wandervogelbewegung auseinandersetzte.<sup>59</sup> Die abgedruckten Beiträge sind dabei durchweg rassistisch und antisemitisch geprägt. Eine grundsätzliche Offenheit von Dörries für solches Gedankengut ist also für diese Zeit anhand vieler Beispiele festzustellen. Es ist jedoch schwer zu sagen, in welchem Maße Dörries sich persönlich mit diesen Ideologien identifizierte. Über die Hinweise auf die verschiedenen Lektüren hinaus gibt es in Dörries’ Briefen keine antisemitischen oder rassistischen Äußerungen.<sup>60</sup>

Aus den Briefen an die Eltern erhält man auch einen Einblick in Dörries’ Freizeitgestaltung: Zu Beginn seiner Studentenzeit entschied er sich gegen das Engagement in einer Studentenverbindung, obwohl es an Angeboten nicht gemangelt habe. Ausschlaggebend sei vor allem die Beobachtung gewesen, wie zeitaufwendig und einschränkend ein solches Engagement wäre.<sup>61</sup> Stattdessen nahm Dörries Reitstunden.<sup>62</sup> Ein Fixpunkt für soziale Zusammentreffen waren die regelmäßig bei den Professoren Heitmüller und Rade gegebenen Gesellschaften. Dörries erhielt aufgrund der Kontakte seines Vaters von Beginn seines Studiums an Zutritt zu diesen Abenden.<sup>63</sup> Mit Heit-

<sup>55</sup> Vgl. ASMUSS, Antisemitismus. Auch der Begriff Antisemitismus wurde erst zu dieser Zeit geprägt.

<sup>56</sup> Das Aufnahmegesuch von Dörries datiert auf den 4.2.1914, seine Mitgliedkarte auf den 11.3.1914, beides BArch N 1271/18.

<sup>57</sup> Zum Reichshammerbund vgl. BÖNISCH, Hammer-Bewegung; LOHALM, Reichshammerbund.

<sup>58</sup> Vgl. FULDA, Deutsch; HD an Familie, 26.1.1914, BArch N 1271/01.

<sup>59</sup> Vgl. DUDEK, Wahrhaftigkeit, 83–84.

<sup>60</sup> In HD an Bertha Dörries, 31.1.1914, gibt es eine antijudaistische Bemerkung, die jedoch gerade nicht auf dem ‚neuen‘ rassistisch geprägten Antisemitismus basiert, sondern jahrhundertealte Klischees bedient: Als er von einem Aufenthalt seiner Mutter in St. Moritz erfuhr, schrieb Dörries: „Sicher ganz interessant, wenn ich im ganzen auch solche Massenansammlungen von Juden und Krämern(?) nicht schätze.“ BArch N 1271/01.

<sup>61</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 23.4.1913, BArch N 1271/01.

<sup>62</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 27.5.1913, BArch N 1271/01.

<sup>63</sup> Davon zeugt nicht zuletzt der in beinahe jedem Brief geäußerte Wunsch der Eltern, der Sohn möge Rades und Heitmüllers grüßen.

müller verbunden war auch ein Hannoverscher oder – in Dörries' Briefen als Synonym gebraucht – Niedersächsischer Kreis, der regelmäßig Abende und Ausflüge organisierte.<sup>64</sup> Ob es sich hier um eine institutionalisierte Organisation handelte oder Dörries lediglich das Zusammenkommen von Studierenden aus der Landeskirche Hannovers so bezeichnete, ist nicht ganz klar. Deutlich wird jedoch, dass für den jungen Dörries die Verbundenheit mit seinem ‚Heimatland‘ eine Selbstverständlichkeit war. Dass hier der Begriff „Niedersachsen“ – scheinbar anachronistisch – genutzt wurde, passt gut zum Zeitgeist: Die Popularisierung der ‚Niedersachsenidee‘ war eine Folge der Eroberung des Königreichs Hannover durch die Preußen gewesen: Die Wunschvorstellung eines zusammenhängenden Territoriums Niedersachsen stützte sich nicht auf reale politisch-geographische Zustände – neben dem Königreich Hannover existierten ja noch die Herzogtümer Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe – sondern auf die diffuse Vorstellung einer altertümlichen Zusammengehörigkeit Nordwestdeutschlands und hatte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts im Intellektuellenmilieu etabliert.<sup>65</sup> Die mit der Idee verbundene Ideologie vom naturverhafteten, bedächtigen Niedersachsen war „Teil der konservativen agrarromantischen, großstadt- und fremdenfeindlichen Zivilisationskritik der Jahrhundertwende.“<sup>66</sup> Auch Dörries war diese Form des Lokalpatriotismus nicht fremd.

Über die Verbindung zu Rades traf Dörries auch Friedrich Naumann und wurde schließlich sogar für diesen politisch aktiv: In einem Brief beschreibt Dörries sein Engagement im Wahlkampf um die Nachwahl 1913:<sup>67</sup>

Dienstag mittags um 2 Uhr kam man in einem Lokal zusammen und bekam Instruktionen für Waldeck. Reichstagsersatzwahl Vietmeyer (Kons.[ervativer] Antisemit) gegen Naumann. Wir sollten also Naumann unsere Kräfte weihen. [...] 4 1/2 Stunden Bahnfahrt. IV. Klasse. Dann noch eine Stunde Weges in unsere Dörfer. [...] Wir machten uns an unsre Besuche.<sup>68</sup>

Naumann gelang es tatsächlich knapp, die Stichwahl zu gewinnen.<sup>69</sup> Wenig später traf Dörries Naumann bei einem offenen Abend bei Rades und durfte neben ihm sitzen: „Es war sehr fein.“<sup>70</sup> Dörries übernahm also in seinen ersten Studiensemestern augenscheinlich das Engagement seines Vaters für die Politik Naumanns. Es ist jedoch nicht erkennbar, dass er sich dabei selbst intensiv mit den Ideen des Sozialliberalismus auseinandersetzte.

<sup>64</sup> Vgl. HD an Eltern, 31.5.1913 oder an Familie, 1.12.1913, BArch N 1271/01.

<sup>65</sup> Vgl. REEKEN, Regionalismen, 286; VOGTHERR, Vortrag, 2 f.

<sup>66</sup> REEKEN, Regionalismen, 287 f.

<sup>67</sup> Zu den Hintergründen vgl. REIBEL, Handbuch, 1464–1465 und HEUSS, Friedrich Naumann, 390–393.

<sup>68</sup> HD an Familie, 14.6.1913, BArch N 1271/01.

<sup>69</sup> Vgl. REIBEL, Handbuch, 1464–1465.

<sup>70</sup> HD an Familie, 26.7.1913, BArch N 1271/01.

Politische Diskussionen gibt es innerhalb des Briefwechsels zwischen Dörries und seinen Eltern nicht. Erst im allerletzten Brief von Hermann Dörries vor dem deutschen Kriegseintritt 1914 rückt der nahende Krieg in den Fokus. Dörries äußert seine Hoffnung, der Krieg möge tatsächlich jetzt beginnen und kündigt an: „Sobald es in Rußland losgeht, wollen wir Hannoveraner gleich nach Hause kommen, um uns da zu stellen.“<sup>71</sup>

## 2.4 Unterbrechung des Studiums als Kriegsfreiwilliger (1914–1916)

Am 10. August 1914 meldete sich Dörries bei den 2. Hannoverschen Ulanen, einem Kavallerie-Regiment, als Kriegsfreiwilliger.<sup>72</sup> Die Motivation für diese Meldung ist vermutlich, wie bei den meisten studentischen Kriegsfreiwilligen, in einer Mischung aus spontaner Kriegsbegeisterung und – unbewusstem – Pflichtgefühl zu suchen.<sup>73</sup> Da die Ulanen Dörries jedoch nicht verwenden konnten, meldete er sich am 4. Februar 1915 beim Landwehr Infanterie Regiment 66, wo er Offiziersanwärter wurde.<sup>74</sup> Die persönliche Verbindung zu diesem Regiment bestand in der Person von Richard Karwehl: Karwehl, der später in Osnabrück den bekennntniskirchlichen Osnabrücker Kreis formieren sollte, war seit 1913 Pfarrkollaborateur in Hannover-Linden gewesen.<sup>75</sup> Da Karwehl als nicht felddienstfähig eingestuft wurde, entschied er sich im November 1914, Feldgeistlicher zu werden, und wurde schließlich Divisionspfarrer. Am 10. Februar 1915 schrieb Karwehl in sein Tagebuch:

Heute kam der Kriegsfreiwillige H. Dörries hier [an der Westfront, Anm. d. Verf.] an. Ich hatte erst versucht, ihn bei den 14. Ulanen anzulangen, da diese aber keinen Ersatz gebrauchten, ist er als Meldereiter bei unserer Brigade angenommen. Sein erstes Kriegsabenteuer war, dass er sich auf einem Spazierritt, den wir gemeinsam machten, mit seinem Pferde ins Wasser legte, was ihm sichtlich peinlich war.<sup>76</sup>

Nach einem kurzen Frontaufenthalt bei Verdun im Februar und März 1915 wurde Dörries zur Offiziersausbildung zurück nach Munster in der Lüneburger Heide geschickt, von wo er Anfang Juni 1915 als Leutnant der Reserve zu seinem Regiment zurückkehrte.<sup>77</sup> Dort hatte er einen Zug mit circa

<sup>71</sup> HD an Bertha Dörries, 28.7.1914, BArch N 1271/01.

<sup>72</sup> Vgl. handschriftlicher Lebenslauf, BArch N 1271/18.

<sup>73</sup> Vgl. WETTMANN, Heimatfront, 208; VERHEY, Geist, 171–175.

<sup>74</sup> Dass Kriegsfreiwillige erst einmal eine Division finden mussten, die sie aufnahm, kam aufgrund der Sättigung der deutschen Armee durch Wehrpflichtige öfter vor, vgl. VERHEY, Geist, 168–169.

<sup>75</sup> Zu Karwehl vgl. BECKER, Osnabrücker Kreis; PERELS, Richard Karwehl.

<sup>76</sup> Tagebuch R. Karwehl, LKAH N 86/1.

<sup>77</sup> Vgl. Lebenslauf, BArch N 1271/18 und HD an B. Dörries, 9.6.1915, BArch N 1271/01.

20 Soldaten zu befehlen, in Ausnahmesituationen sogar die ganze Kompanie.<sup>78</sup>

Dörries' Feldpost bis zu seiner Verwundung Anfang 1916 zeichnet das Bild eines hochmotivierten jungen Soldaten, der den Aufenthalt im Schützengraben als Abenteuer erlebte und einen großen Drang verspürte, sich zu beweisen.<sup>79</sup> Er äußerte mehrfach den Wunsch, das Eiserne Kreuz zu erhalten; eine Erwartung, die seine Eltern versuchten, zu bremsen.<sup>80</sup> Am 8. November 1915, nach mehreren erfolglosen Einreichungen, erhielt Dörries schließlich für eine Patrouille das Eiserne Kreuz II. Klasse.<sup>81</sup>

Die Beschäftigung mit theologischen Themen spielt in der Feldpost von Dörries zunächst keine Rolle mehr. Lediglich die *Christliche Welt* bezog Dörries jetzt.<sup>82</sup> Die auf Wunsch geschickte Lektüre bestand hauptsächlich aus gehobener Unterhaltungsliteratur wie Gottfried Keller, Wilhelm Raabe oder Eichendorff.<sup>83</sup> Als Dörries schließlich Kants „Kritik der reinen Vernunft“ bestellte, war sein Vater erfreut, dass sein Sohn „endlich Verlangen nach ordentlicher Lektüre“<sup>84</sup> habe. Besonderes Interesse im Hause Dörries fanden in dieser Zeit auch die Schriften von Paul Rohrbach, einem Theologen und Kolonialbeamten, der unter anderem im Evangelisch-Sozialen Kongress und im Nationalsozialen Verein tätig gewesen und im Umfeld von Rade und Naumann anzutreffen war.<sup>85</sup> Die von Rohrbach herausgegebene Zeitschrift *Größeres Deutschland* kam durch ein Missverständnis am Ende sogar in doppelter Ausführung bei Dörries an.<sup>86</sup> Der Soldat Dörries sympathisierte zweifelsohne mit der chauvinistischen Weltanschauung Rohrbachs, der unter dem Schlagwort „größeres“ Deutschland verstand, „daß Deutschland, dessen moralische, wissenschaftliche, gewerbliche und technische Kultur in der Welt zu demjenigen Ansehen und Einfluß gebracht werden muß, die unserem Volke gebührt.“<sup>87</sup>

<sup>78</sup> Ca. 70 Soldaten, vgl. HD an B. Dörries, 9.6.1915 und an Bertha Dörries, 2.8.1915, BArch N 1271/01.

<sup>79</sup> Zu berücksichtigen ist, dass Dörries in seinen Briefen vermutlich eine Selbstzensur vornahm und bestimmte Dinge vor seiner Familie geheim hielt. Zur Selbstzensur bei Feldpost im Ersten Weltkrieg vgl. EBERT, Krieg, 361–364. Die offizielle Zensur war dagegen nicht so umfassend, 329.

<sup>80</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 10.7.1915, und HD an Bertha Dörries, 3.11.1915, BArch N 1271/01.

<sup>81</sup> Vgl. HD an Bertha Dörries, 10.11.1915, BArch N 1271/01 und Ausweis über die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse an HD, 8.11.1915, BArch N 1271/09.

<sup>82</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 23.6.1915, BArch N 1271/01.

<sup>83</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 14.6.1915, BArch N 1271/01.

<sup>84</sup> Bertha Dörries an HD, 20.9.1915, BArch N 1271/01.

<sup>85</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 15.4.1915, BArch N 1271/01. Zu Rohrbachs Biografie bis 1915 vgl. MOGK, Paul Rohrbach; eine Übersicht zur Forschung über Rohrbach bietet GUSTRAU, Orientalen, 358–359.

<sup>86</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 20.7.1915, BArch N 1271/01.

Es scheint beinahe schicksalhaft, dass Dörries nach Kriegsbeginn erstmals wieder am 16. Januar 1916, drei Tage vor der Verwundung, die für ihn das Ende seiner militärischen Karriere bedeuten würde, auf die Theologie zu sprechen kam:

Meine Zukunftspläne? Theologie. Interessiert mich allmählich immer mehr. Ich habe hier ein griechisches NT, daß [sic!] ich jetzt vorhabe. Doch der schönste Beruf und interessanteste Studium. An Büchern hätte ich jetzt gern noch die Hucksche Synopse und meine Kolleghefte über Matthäus und Römerbrief.<sup>87</sup>

Dörries konnte seine Studienvorhaben jedoch zunächst nicht in die Tat umsetzen: Am 19. Januar 1916 wurde er bei einer Patrouille schwer verwundet.<sup>89</sup> Mehrere Streifschüsse trafen ihn am linken unteren Rücken.<sup>90</sup> Nachdem Dörries zunächst in einem Feldlazarett in Frankreich und dann in einem Vereinslazarett in Aalen in Württemberg behandelt wurde,<sup>91</sup> erreichte er Mitte März Hannover.<sup>92</sup> Zuhause erwartete Dörries ein weiterer Schicksalsschlag: Seine Mutter starb am 6. Juni 1916 im Alter von 47 Jahren.<sup>93</sup>

Obwohl Dörries' Verletzungen nicht lebensgefährlich waren, stand in den ersten Monaten der Behandlung in Frage, ob und wann er wieder wehrfähig sein würde.<sup>94</sup> Ab Ende Juli hielt sich Dörries in einer Kureinrichtung in Alexisbad im Harz auf. Hier investierte er, zwei Jahre nach Kriegsanfang, erstmals wieder viel Zeit in theologische Studien. Als Lektüre bestellte er sich die erste Ausgabe der „Religion in Geschichte und Gegenwart“. Daneben las er auch Schleiermachers Buch „Über die Religion“, das ihm jedoch nicht zusagte:

Er [Schleiermacher, Anm. d. Verf.] hält den persönlichen Gott durchaus nicht für etwas zur Religion Gehöriges, sondern kommt durchaus ohne ihn aus. Religion als Anschauung und Gefühl des Universums definiert, erscheint mir doch als zu dürftig. Zumindest keine christliche Religion.<sup>95</sup>

Dörries betrieb auch selbst Exegese mit Hilfe von Wörterbuch und Kommentarliteratur: „Erst einmal der Galaterbrief. Dann soll der erste Corinthierbrief drankommen. Es geht mir hierbei auch wieder so, daß es bei nä-

<sup>87</sup> ROHRBACH, Deutschland, 99; vgl. auch GUSTRAU, Orientalen, 412–415.

<sup>88</sup> HD an B. Dörries, 16.1.1916, BArch N 1271/02.

<sup>89</sup> Die Aussage, Dörries sei „in den Materialschlachten von Verdun schwer verwundet“ worden (Nachruf der Georg-August-Universität, UA GÖ Theol. PA 0102), ist somit irreführend, da die eigentliche ‚Schlacht um Verdun‘ erst am 21.2.1916 begann.

<sup>90</sup> Vgl. R. Karwehl an B. Dörries, 3.2.1916, BArch N 1271/07. Lazarettunterlagen von Dörries sind nicht erhalten.

<sup>91</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 11.2.1916, BArch N 1271/02.

<sup>92</sup> Vgl. HD an Bertha Dörries, 9.3.1916, BArch N 1271/02.

<sup>93</sup> Vgl. Sterbeurkunde Bertha Dörries, Stadtarchiv Hannover.

<sup>94</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 14.2.1916, BArch N 1271/02.

<sup>95</sup> HD an B. Dörries, 19.8.1916, BArch N 1271/02.

herem Zusehen gewinnt, teilweise sogar sehr interessant wird. Hoffentlich bleibt das so.“<sup>96</sup>

Dörries sah dem Ende des Kuraufenthalts in Alexisbad mit der Gewissheit entgegen, nach dessen Abschluss im September oder Oktober wieder an die Front zurückkehren zu können.<sup>97</sup> Doch der Brief vom 28. November 1916 findet Dörries wieder in Marburg, wo er sein Studium wieder aufnahm. Gleichzeitig wurde er als Soldat pensioniert,<sup>98</sup> was den Schluss zulässt, dass ihm die Rückkehr an die Front aufgrund gesundheitlicher Probleme am Ende nicht möglich war.

## 2.5 Studienabschluss in revolutionären Zeiten (1916–1919)

Als Dörries im November 1916 sein Studium in Marburg wieder aufnahm, hatten sich die Rahmenbedingungen dort stark verändert: Statt den noch im Sommersemester 1914 anwesenden 2500 Studierenden waren im Wintersemester 1916/17 nur gut 700 Kommilitoninnen und Kommilitonen vor Ort.<sup>99</sup> Auch die Finanzierung des Studiums gestaltete sich für Dörries nun anders: Durch seine Militärpension und eine Erbschaft konnte er zumindest teilweise für sich selbst aufkommen.<sup>100</sup>

Anregungen zu seinen Lehrveranstaltungen holte sich Dörries von Heitmüller, bei dem er weiterhin viel verkehrte, genauso wie bei Familie Rade.<sup>101</sup> Im Wintersemester 1916/17, zu dem Dörries verspätet nach Marburg angereist war, lag sein Studienfokus auf dem Neuen Testament, zu dem er Seminare bei Adolf Jülicher und Heitmüller besuchte.<sup>102</sup> Die systematischen Veranstaltungen bei Herrmann gefielen ihm währenddessen nicht besonders: „Er versteht gar nicht, zu fragen und hat wunderliche Gedankengänge.“<sup>103</sup>

Im Sommersemester 1917 entwickelte Dörries dann eine regelrechte Vorliebe für Jülicher: In dessen kirchengeschichtlichem Seminar zu Justins Apologien schrieb er eine Seminararbeit über „Das Verhältnis von Justins Theologie zur paulinischen“.<sup>104</sup> Schon nach wenigen Semesterwochen berichtete er: „Im übrigen kann man seine Freude haben, wie interessant und schön

<sup>96</sup> HD an B. Dörries, 2.9.1916, BArch N 1271/02.

<sup>97</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 2.9.1916, BArch N 1271/02.

<sup>98</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 20.2.1917, BArch N 1271/02.

<sup>99</sup> Vgl. Grafische Darstellung der Studierendenzahlen (Abbildung 4) in WETTMANN, Heimatfront, 504.

<sup>100</sup> Vgl. B. Dörries an HD, 20.2.1917, BArch N 1271/02.

<sup>101</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 29.11.1916, 9.12.1916 und 4.1.1917, BArch N 1271/02.

<sup>102</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 9.12.1916, BArch N 1271/02.

<sup>103</sup> HD an B. Dörries, 16.12.1916, BArch N 1271/02.

<sup>104</sup> HD an B. Dörries, 5.5.1917, BArch N 1271/02.

auch die alte Kirchengeschichte wird, wenn man sie näher kennenlernt.“<sup>105</sup> Am 30. Juni 1917 führte Dörries seine Vorliebe für Jülicher dabei auf dessen grundsätzliche theologische Ausrichtung zurück: „Überhaupt kann ich mich bislang mit den ‚Religionsgeschichtlern‘ nicht recht anfreunden. Jülicher, Holtzmann, Harnack, Schubert gefallen mir mehr.“<sup>106</sup> Tatsächlich stand Jülicher, ein Hauptvertreter der Liberalen Theologie, der von August Dillmann und Julius Wellhausen geprägt worden war, der Religionsgeschichtlichen Schule kritisch gegenüber.<sup>107</sup> Zwar lobte er den Zugewinn an Wissen über das Umfeld des Neuen Testaments, jedoch mahnte er an, dass das spezifisch Christliche, das sich nun einmal nicht aus dem hellenistischen Umfeld erschließen lasse, so zu wenig Beachtung erführe.<sup>108</sup> Jülicher, Dörries’ erster theologischer Lehrer, war ein Anhänger der historisch-kritischen Methode, wobei er den persönlichen Glauben als Voraussetzung jeder kirchengeschichtlichen Forschung sah, was ihn von einer strikt liberalen Position unterschied.<sup>109</sup> In kirchenpolitischen und akademischen Konflikten hielt er sich zurück, wobei dieser Neutralität auch Grenzen gesetzt waren.<sup>110</sup> Noch in Dörries’ Nachruf auf Jülicher von 1939 ist zu spüren, dass er als Jülicher zentralen Charakterzug vor allem dessen Arbeitsethos sah, wenn er ihm „Jahrzehnte überdauernde, nimmermüde Zähigkeit, [...] nichts Geringfügiges und Nebensächliches kennende Treue“<sup>111</sup> und „unbestechliche Wahrheitsliebe“<sup>112</sup> attestiert.

Jülicher war auch ein Faktor in Bezug auf Dörries’ Pläne eines Studienortwechsels: „Jülicher wegen bedaure ich auch sehr, von Marburg fortzugehen. Aber es ist ja notwendig, daß man nicht dauernd auf derselben Universität bleibt. Und vielleicht kann ich einmal bei Jülicher promovieren.“<sup>113</sup> Am Ende fiel die Wahl auf Tübingen, wo Dörries sich am 18. Oktober 1917 einschrieb.<sup>114</sup> Wieder legte er in seiner Seminarauswahl die Schwerpunkte auf das Neue Testament und die Kirchengeschichte und hörte bei Adolf Schlatter und Karl Müller.<sup>115</sup> Der geborene Schweizer Schlatter imponierte Dörries

<sup>105</sup> HD an B. Dörries, 19.5.1917, BArch N 1271/02.

<sup>106</sup> HD an B. Dörries, 30.6.1917, BArch N 1271/02.

<sup>107</sup> Vgl. zu Jülicher besonders seine autobiografische Selbstdarstellung: JÜLICHER, Adolf Jülicher. Außerdem KLAUCK, Adolf Jülicher; KÜMMEL, Adolf Jülicher.

<sup>108</sup> Vgl. JÜLICHER, Adolf Jülicher, 195–196; KLAUCK, Adolf Jülicher, 194–197.

<sup>109</sup> Vgl. KÜMMEL, Adolf Jülicher, 241.

<sup>110</sup> So engagierte sich Jülicher für das Selbstbestimmungsrecht der Fakultät in Berufungsfragen und lehnte später die Dialektische Theologie rundweg ab. Vgl. KÜMMEL, Adolf Jülicher, 240–244.

<sup>111</sup> DÖRRIES, Nachruf Adolf Jülicher (1939), 69.

<sup>112</sup> DÖRRIES, Nachruf Adolf Jülicher (1939), 70.

<sup>113</sup> HD an B. Dörries, 30.6.1917, BArch N 1271/02.

<sup>114</sup> Vgl. Matrikeleintrag Hermann Dörries, UAT 5/35, 441–9.

<sup>115</sup> Vgl. Dörries’ Studentenakte UAT 258/3341.

dabei wenig. Dörries schrieb: „Er hält z.B. die Pastoralbriefe für echt. Ziemlich langweilig und einigermaßen voraussetzungslos mit allerdings großer Belesenheit und philologischen Kenntnissen. Ich hatte eigentlich mehr erwartet.“<sup>116</sup> Der Kirchenhistoriker Müller, in dessen Seminar Schriften von Hugo von St. Victor und die *Theologia Deutsch* gelesen wurden, gefiel Dörries dagegen umso mehr: „Ein Mann der mit Jülicher viele Ähnlichkeit hat, dabei aber eine weit größere Lehrbefähigung, die Jülicher fast ganz abgeht.“<sup>117</sup> Hier schrieb Dörries eine weitere Seminararbeit zu Thomas von Aquins Gnadenlehre.<sup>118</sup> Karl Müller war in seiner Geschichtsauffassung maßgeblich von Ritschl und seinem Zeitgenossen Adolf von Harnack geprägt, obwohl er der systematischen Theologie stets mit Skepsis gegenüber stand.<sup>119</sup> Im Einklang mit Harnack sah er die Kirchengeschichte dezidiert als Teil der allgemeinen Geschichte.<sup>120</sup> Als Kirchenhistoriker, dessen Schwerpunkt zeitlebens auf dem Mittelalter lag, befand er sich im Spannungsfeld zwischen einer detailorientierten Forschung und dem Vorhaben, das Prägende einzelner Epochen in seinen großen Linien darstellen zu wollen.<sup>121</sup> Die Idee einer Gottesoffenbarung in der Geschichte war ihm, so erinnerte sich Dörries in seinem Nachruf 1940, dabei fremd; aus einzelnen historischen Orten oder Gestalten konnte er aber eine Bedeutung für den Glauben ableiten.<sup>122</sup> Genau wie bei Jülicher war es vor allem die Arbeitsweise Müllers, die bei dem jungen Studenten Dörries Eindruck hinterließ.<sup>123</sup> Auch Müller erinnerte sich später positiv an diese erste Zeit mit Dörries.<sup>124</sup> Es entspann sich ein Briefwechsel zwischen dem Professor und dem Studenten.<sup>125</sup>

<sup>116</sup> HD an B. Dörries, 4.10.1917, BArch N 1271/02.

<sup>117</sup> HD an B. Dörries, 15.10.1917, BArch N 1271/02. Sowohl von Müllers Vorlesung als auch vom Seminar zur *Theologia Deutsch* sind Mitschriften erhalten in Nachlass Bernburg, Privatbesitz Roggenkamp/Kaufmann.

<sup>118</sup> Vgl. HD an B. Dörries, 15.10.1917, BArch N 1271/02.

<sup>119</sup> Vgl. DÖRRIES, Karl Müller (1940), 184. Zu Karl Müller vgl. vor allem seine autobiografische Lebensbeschreibung MÜLLER, Arbeit.

<sup>120</sup> Vgl. MÜLLER, Arbeit, 12.

<sup>121</sup> Vgl. MÜLLER, Arbeit, 41; LESSING, Geschichte 1, 202.

<sup>122</sup> Vgl. DÖRRIES, Karl Müller (1940), 184.

<sup>123</sup> Vgl. DÖRRIES, Karl Müller (1940), 178.

<sup>124</sup> In einem Brief an H. Lietzmann schrieb Müller 1926: „Er [Dörries, Anm. der Verf.] war nach schwerer Verwundung 1/2 Semester hier gewesen und hat dann wieder nach Hause gemußt, weil er nicht heil genug war. Aber ich habe in dieser Zeit, da er in meinem Seminar war, ihn genügend kennengelernt als Persönlichkeit und ganz außerordentlich tüchtigen und kenntnisreichen Studenten.“ ALAND, Glanz, Nr. 525.

<sup>125</sup> Müllers Briefe sind erhalten in BArch N 1271/30. Im Nachlass von Karl Müller findet sich nach Auskunft des Universitätsarchivs Tübingen von HD nur ein Glückwunschschreiben zum 76ten Geburtstag von Müller.